

PC

Motivgruppe • ARGE



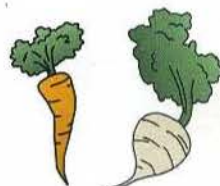
25 Jahre



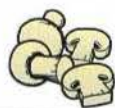
Landwirtschaft

Weinbau

Forstwirtschaft e.V.



**Nr. 102
Juli 2001**



Im Bund Deutscher Philatelisten e.V.

Auktion 2001

Die letzte Auktion in **DM** ist abgewickelt und unsere nächste Auktion wird in der neuen Währung „Euro“ durchgeführt.

Dadurch müssen auch die Steigerungsbeträge neu angepasst werden. Die Mindeststeigerungsbeträge lauten:

	bis 10,-- Euro	-,25 Cent
von 10,-- Euro	bis 25,-- Euro	-,50 Cent
von 25,-- Euro	bis 50,-- Euro	1,-- Euro
von 50,-- Euro	bis 250,-- Euro	2,50 Euro

Das Mindestlimit für Einlieferer und Bieter beträgt 1,-- Euro. Gebote werden interessenswahrend nach den Steigerungssätzen gewissenhaft ausgeführt.

Das Aufgeld für Bieter beträgt 5 % vom Rechnungsbetrag, dass wie die 10 % Abzug vom Erlös der Einlieferer der Arbeitsgemeinschaft zukommt.

Die Versendung der Lose erfolgt auf Rechnung des Käufers. Da wir die Auktion in möglichst kurzer Zeit abrechnen wollen, bitten wir um schnellen Ausgleich des Rechnungsbetrages.

Hiermit rufe ich alle Mitglieder auf, sich als Einlieferer und Bieter an unserer **15. Vereinsauktion 2001** zu beteiligen.

Einlieferungen zur 15. Fernauktion der Arbeitsgemeinschaft können ab August 2001 an meine Anschrift erfolgen.

Horst Kaczmarczyk
Mallack 29 D
D- 42281 Wuppertal

Dies sollte aber bis zum 1. Oktober abgeschlossen sein. Die letzte Gelegenheit Lose einzuliefern ist Sindelfingen. Hier werden wir wieder mit einem Info-Stand (Helfer werden immer gesucht) vertreten sein und unsere Jahreshauptversammlung abhalten.

Ihr

Horst Kaczmarczyk

Die Literaturstelle meldet sich zu Wort:

Hefte der Arbeitsgemeinschaft „Zoologie“, „Umweltschutz“, „Entomologie“, „Windmühlen“ (in englischer Sprache) können bei der Literaturstelle gegen eine Spende ausgeliehen werden.

Weiterhin sind noch viele Mitteilungshefte von Nr. 1 an erhältlich.

Die Hefte kosten für Mitglieder pro Exemplar DM 3,-- bzw. 1,50 Euro.

Bei nicht mehr vorhandenen Heften können bestimmte Artikel auch als Kopie bei mir angefordert werden.

AUS DEM INHALT

Auktion 2001	Seite 129
Mitglieder stellen sich vor	131
VDL – aktiv für den Berufsstand	134
Laib – Brot – Marter	136
Saflor	139
Ylang – Ylang	140
Maul- und Klauenseuche	142
Felszeichnungen	143
Jahr des Ochsen	144
Pablo Picasso	145
Es werde Brot Teil II	146
Luxemburgische Landschaften	161
Die DLG – und wie sie für den Wein wirbt	162
Die Weinheiligen St. Johannes	163
Wein aktuell	169
Offenburg, die Stadt des Weines	171
Lauinger Riesenschimmel	174
Nochmals Araukarien	175
Der Gipfel von Rio	177
Zwitscher hin und zwitscher her	186
Aufbauplan Heilpflanzen	188
Vorratsliste	190
Impressum	192

Mitglieder stellen sich vor:

R. Meysick, Parzellenstr. 10, 06712 Zeitz

Neu in der ArGe LWF, aber nicht neu in der Philatelie. Seit 50 Jahren bin ich philatelistisch tätig. Seit 1972 stelle ich aus, habe alle Höhen und Tiefen eines Sammlers durchlebt. Als Juror habe ich mich in 25 Jahren „hochgedient“. Meine Sammelgebiete haben oft gewechselt, überwiegend Thematik und Postgeschichte.

Über 20 Jahre habe ich eine der erfolgreichsten Jugendgruppen der ehemaligen DDR geführt, 1971 gründete ich die ArGe „Mensch und Umwelt“ in der DDR, dessen Leiter ich bis zur Wiedervereinigung war.

Umweltthemen in verschiedenen Formen sind seither meine Hauptstrecke. Speziell die Verwertung von sekundärrohstoffen/Altstoffen in den verschiedenen Zeitabschnitten des 20. Jahrhunderts. Weitere Nebenthemen sind Rauchen, Drogen und Alkohol, internationale Organisationen die sich mit dem Problem Umwelt beschäftigen, politische Themen Zur europäischen Zusammenarbeit, sowie diverse Heimatsammlungen.

Leider gibt es keinen philatelistischen Familiennachwuchs und ich muss nun mit 72 Jahren an die „Abrüstung“ denken.

Gerne würde ich interessierten Sammlerfreunden mit Rat und Material beim Aufbau von Umweltthemen helfen.

Durch Beiträge in der Mitteilung der ArGe möchte ich das Thema „Umwelt“ philatelistisch etwas aufwerten, Hinweise zur Sammlungsgestaltung für Exponate und auch für „Kammerleinsammler“ geben, die Freude an diesem Thema haben und nicht ausstellen möchten.

Nach der Auflösung der ArGe „Umweltphilatelie“ deren 2. Vorsitzender ich war, glaube ich das es machbar ist in dieser neuen ArGe dem Thema Umwelt etwas mehr Gehör zu verschaffen.

Ich hoffe, auf ein produktives Miteinander, auf neue Ideen, andere Ansichten, Streit – und Fachgespräche, freundliche Mitglieder und viel Freude mit den Themen dieser ArGe.

Der Aussteller und die Gliederung

Einige unserer Mitglieder haben schon oft den Wunsch geäußert in unserem Mitheft einmal eine Gliederung zum Thema Umwelt zur Diskussion zu stellen. Gliederung ist ein Reizthema. Auf Ausstellungen hört ich folgende Meinungen zur Gliederung: „In Zukunft brauche ich nur die Gliederung auszustellen, das Folgende interessiert eh keinen Juroren“ – „Die Gliederung hat soviel Unterpunkte, am Schluss weiß ich nicht mehr, um was es eigentlich geht!“.

Kommen wir wieder zum Eigentlichen. Hier eine von mir erarbeitete Gliederung zum Thema „Umweltschutz – ein Problem der ganzen Welt“.



- 1.1 Vorerst war es noch kein Problem
- 1.2 Das erste Erkennen von Umweltschäden
- 1.3 Konservativer Natur- und Heimatschutz
- 1.4 Die Technisierung, der Wohlstand und die Umwelt

2. Wir alle brauchen unsere Umwelt

- 2.1 Hunger, Not Elend – sind es Umweltprobleme ?
- 2.2 Profitgier, Ausplünderung der Rohstoffquellen
- 2.3 Wie gehen wir mit der Natur heute um !

3. Ohne Wasser keine Leben

- 3.1 Die Wasserverschmutzung
- 3.2 Die Wasserverschwendung
- 3.3 Was tun wir zur Erhaltung der Ressource Wasser ?

4. Der Boden, unsere Ernährer

- 4.1 Was gibt uns der Boden ?
- 4.2 Wie gehen wir mit dem Boden um !
- 4.3 Der Boden, die Müllkippe der Zivilisation

5. Luft zum Leben

- 5.1 Wer sind die Luftverschmutzer ?
- 5.2 Gedanken über saubere Luft
- 5.3 Nervensäge – Lärm

6. Der Lebensraum Wald

- 6.1 Die Funktion des Waldes
- 6.2 Ursachen des Waldsterbens
- 6.3 Der Wald muss erhalten werden

7. Die Umweltaufgaben der Zukunft

- 7.1 Die Kommune und die Industrie in der Pflicht
- 7.2 Die Aktivitäten der internationalen Organisationen

Das Exponat soll nicht „Nebenkriegsschauplätze“ aufzeigen, sondern die Ursachen warum es diese oder jene Pflanzen, Tiere nicht mehr gibt. Bisher haben sich nur wenige Sammlerfreunde mit einem eigentlichen Umweltexponat beschäftigt. Die Themen „Geschützte Vögel“ oder geschützte Tiere habe ich schon oft gesehen, selten wurden aber die Ursachen dazu angesprochen.

Mein erstes Objekt zu diesem Thema habe ich 1972 ausgestellt. Damals waren Marken und Stempel noch überschaubar bzw. nicht bekannt. Seither habe ich cirka 1 Dutzend Gliederungen gehabt. Die Ursachen waren verschieden. Das Material wurde vielfältiger, das Thema wurde inhaltlich breiter. Heute ist eine Spezialisierung vermutlich der einzige Ausweg.

Aber mich lässt der Gedanke nicht los, ein Exponat zu gestalten was die eigentlichen Grundprobleme des Umweltgeschehens darstellt. Ausgang sollte oder müssten die vier Grundsäulen des Themas sein: Wasser, Luft, Boden, Wald.

Jede Säule müsste die Entwicklung der letzten Jahrhunderte anreißen und die Ursachen allgemeinverständlich darstellen. Die Gefahr hier in die Breite abzurutschen ist sehr groß. Es ist einfach, darzustellen, dass es in einem Gebiet keine Rebhühner mehr gibt und keine Kornblumen mehr blühen. Dazu gibt es genügend Marken und Stempel. Aber die Ursache, die Ent-

wicklung der Industrie, deren erforderliches Umfeld, kurz der Eingriff in die örtliche Natur wird sehr selten damit verbunden oder eingearbeitet. Hier wird es für den Gestalter schon etwas schwieriger. Belege über die Entwicklungsphase von einigen Jahrzehnten zu suchen, die Veränderung des Umfeldes, der Natur zu belegen und dann noch zu entscheiden was wichtig und nicht wichtig ist, hier liegt die Gestaltungskunst.

Diese Art gibt auch die Möglichkeit älteres Material einzubauen. Ich teile nicht die Meinung vieler Juroren, die sagen, „ohne altes Material kann man kein Gold bekommen“. Bestimmte Thematiken die erst in der Neuzeit entstanden, haben eben keine Stempel aus der Zeit Christi Geburt, auch wenn die sogenannten Nebenwege an den Haaren herbeigezogene „Kombinationen“ und Verbindungen bemüht werden.

In der angebotenen Gliederung möchte ich in den ersten beiden Punkten den „Urzustand“ und die aufziehende Gefahr darstellen. In den kommenden Säulen stelle ich den Istzustand voran, dann den Verursacher und die notwendigen Maßnahmen um den Zustand wieder in Ordnung zu bringen. Die ständige Verschlechterung geht aus den beiden ersten Punkten hervor. Man könnte auch 3 selbstständige Exponate daraus machen, Punkt 1 – 2, Punkt 3 – 6 und Punkt 7. Das Material für alle Themen ist reichlich vorhanden.

Also stürzen wir uns in die Diskussion. Schreiben Sie der Redaktion oder mir ihre Meinung, Ihre Ideen, schimpfen Sie nach Herzenslust, ich vertrage es bestimmt !

Vielleicht sollte ich noch sagen, das dieses Objekt in einer etwas älteren Form von der UNO-Wien eingeladen wurde und dort im Rang II mit Vermeil bedacht wurde.

Biete: Ganzsachen, (Postkarte, Bildpostkarte, Umschläge), Sonderstempel, Sonderumschläge, Maxi-Karten, FDC, Serien und Kleinbögen aus Rumänien zu den Motiven: Gartenblumen und wildwachsene Blumen, Pflanzen der Landwirtschaft, Pilze, Orchideen, Kakteen, Bäume, landwirtschaftliche Maschinen (Traktoren, Pflüge, Sämaschinen), u.a.
Munteanu Liviu Stefan, Str. Codrii Neamtului 9, Bl. 3, Sc.B, Ap.47, 74658 Bucuresti – 72 / Rumänien

Biete: aus Auflösung UNO-Sammlung, Belege Ganzsachen, Werbestempel, Absenderfreistempel, Stempel, Luftpostganzsachen, fast alles Bedarf, sowie Neuheiten Australien gestempelt, UNO-Wien, etwas UNO-Genf, australische Nationalpark-Ganzsachen, zum Verkauf an.
Ferne Belege zum den Themen Wald, Rauchen, Drogen, Alkohol, Wasser Naturschutz u.a.m.
Anfragen (Rückporto !) an: R. Meysick, Parzellenstr. 10, D-06712 Zeitz

Mitglieder stellen sich vor:

Dr. Bozidar Kozelj, Volkmerjeva 27, SI-2250 Ptuj, Slowenien

Ich bin Dr. Ing. 72 Jahre alt, war Professor für Eisenhüttenwesen bei der Universität in Sarajevo, Bosnien. Seit 1992 im Ruhrstand und lebe jetzt in Slowenien in Ptuj, einer alten WeinStadt zwischen bekannten slowenischen Weingegenden Haloze und Slovenske Gorice.

Dies war auch Grund für meine Entscheidung eine Briefmarkensammlung über Weinbau aufzubauen und mich der Motivgruppe anzuschließen, besonders, da ich hier keinen Partner für dieses Motiv habe.

Außer dieser habe ich auch Sammlungen von Slowenien, Jugoslawien (bis 1992), Motivsammlungen über Natur-, Umweltschutz und Nationalparks. Ich sammle auch ATM von europäischen Staaten.

Korrespondenz ist möglich in deutsch, englisch, serbo- kroatisch und slowenisch.

DER VDL – AKTIV FÜR DEN BERUFSSTAND

Von Stefan Hiltz, Hessheim

Der VDL ist der Berufsverband derjenigen, die ein Hochschulstudium der Studiengänge Agrarwissenschaft, Ernährungs- und Haushaltswissenschaften/Ökotropologie, Landespflege, des Umweltschutzes oder verwandter Disziplinen abgeschlossen haben, sich noch im Studium befinden oder auf Grund einer vergleichbaren Tätigkeit an der Arbeit des Verbandes interessiert sind. Der Verband trägt den Namen VDL- Bundesverband Berufsverband Agrar, Ernährung, Umwelt e. V. und hat seinen Sitz in Bonn.

Der VDL hat die Aufgabe, Wissenschaft, Forschung und Lehre in den genannten Disziplinen zu fördern und in der Öffentlichkeit zu vertreten. Er betreibt berufsständische Aufklärungsarbeit um das klassische Berufsfeld in der Agrar- und Ernährungswirtschaft zu sichern und neue Tätigkeitsbereiche für die akademischen „grünen“ Berufe zu erschließen.

Die berufsständische Arbeit im VDL vollzieht sich auf Bundes- und Landesebene in Fachgruppen, in denen Fachleute relevante Fragestellungen aus den Bereichen Agrar-, Ernährung und Umwelt bearbeiten. Schwerpunkte liegen bei der fachlichen Arbeit im Agrar-Umwelt-Bereich sowie auf den Themen Hochschule, Ausbildung und Berufsfeld.

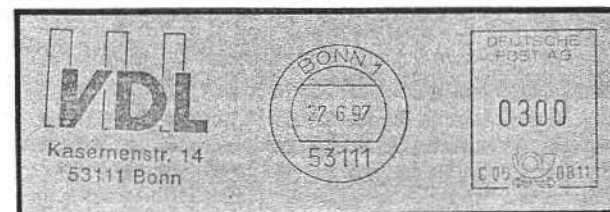
Im Bundesverband sind 15 Landesverbände (Baden-Württemberg, Bayern, Berlin-Brandenburg, Hamburg, Hannover, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein, Thüringen, Weser-Ems), der Verband der Agrarjournalisten (VD AJ), der Bundesverband der Diplom-Ingenieure Gartenbau und Landpflege (BDGL) und die Deutsche Phytomedizinische Gesellschaft (DPG) mit insgesamt ca. 9 000 Mitgliedern zusammengeschlossen. Über die Mitgliedschaft im Deutschen Beamtenbund, in der Union Leitender Angestellter und im europäischen Diplomlandwirteverband CEDIA wahrt der VDL die gesellschaftspolitischen und berufsständischen Interessen seiner Mitglieder.

Allen VDL-Mitgliedern steht eine vielfältige Beratung zur Verfügung. In schriftlicher Form oder im persönlichen Beratungsgespräch werden Auskunft gegeben zu Ausbildung und Bewerbung, zur Karriereplanung und in Gehalts- und Versorgungsfragen. Für spezielle juristische Probleme, sei es z.B. bei der Vertragsgestaltung oder beim Kündigungsschutz, steht den Mitgliedern eine Verbandsjuristin zur Verfügung.

In sehr speziellen Fragen zum Berufsfeld oder zu fachlichen Zusammenhängen helfen VDL-Mentoren weiter. Für fast 40 verschiedene Berufsfelder stehen Experten aus dem VDL zur Verfügung, um insbesondere dem Nachwuchs Gelegenheit zu geben, sich schon frühzeitig über die Erfordernisse des Arbeitsmarktes und den Berufsalltag in verschiedenen Berufsfeldern aus erster Hand zu informieren. Die Mentorenliste ist ein äußerst wichtiges Instrument, um schon vor dem Eintritt ins Berufsleben eine berufsorientierte Studienplanung vornehmen zu können und dadurch fit zu sein für den Berufseinstieg. Eine bessere Hilfe gibt es kaum, um schon im laufenden Studium von „Praktiker“-Seite kompetente Informationen für eine Berufsfeldorientierte Studienplanung zu bekommen. Dies wird um so wichtiger, je mehr Wahlfächer im Studium angeboten werden und ein berufsspezifisches Qualifikationsprofil erforderlich machen. Frühe Profilentwicklung unter Berücksichtigung der eigenen Stärken lautet die Devise. Der VDL ermuntert dazu, schon sehr viel früher Strategien für den Berufseinstieg anzudenken und hilft, die Weichen frühzeitig und vor allen Dingen richtig zu stellen.

Serviceleistungen, die geldwerte Vorteile einer VDL-Mitgliedschaft bedeuten, bleiben nicht nur auf Sonderkonditionen für Mitglieder bei Seminaren, Exkursionen und Stellenhinweisdienst beschränkt. Geld sparen können Mitglieder beim Erwerb von Publikationen aus der VDL-Schriftenreihe, wobei beim Broschürenkauf bis zu 35 % Nachlass gewährt werden. In der VDL-Schriftenreihe werden aktuelle fachliche Fragestellungen aufgegriffen und praktische Tipps und Informationen rund um Studium und Beruf gegeben.

Der VDL unterhält einen Stellenhinweisdienst, der alle 14 Tage neu, einen Überblick über Stellenangebote aus Agrar- und Ernährungswirtschaft, Umwelt- und Naturschutz, Gartenbau und Landespflege, Hochschule und Forschung sowie über den internationalen Stellenmarkt liefert. Ergänzt wird dieses Angebot durch aktuelle Sonderausgaben, zum Beispiel zum Thema Traineeausbildung. Zudem stehen französische und belgische Stellenanzeigen zur Verfügung. Allein 1998 wurden im VDL-Stellenhinweisdienst über 1 700 Stellen ausgewiesen, ein ideales Forum also, um einen umfassenden Überblick über den Arbeitsmarkt und seine Anforderungsprofile zu bekommen. Ein Auge hat der VDL immer auch auf den europäischen Arbeitsmarkt, um laufende und sich abzeichnende Entwicklungen im Blick zu haben. Der deutsche Diplom-Agraringenieur wird zunehmend in Wettstreit um Arbeitsplätze z.B. mit dem französischen, englischen und italienischen Beraufkollegen treten müssen und muss dabei konkurrenzfähig sein. Insbesondere durch die Mitarbeit im europäischen Diplomlandwirteverband besteht ein ausgeprägter Informationsaustausch mit anderen EU-Staaten. Durch den Austausch der Stellenanzeigen mit den anderen in der CEDIA assoziierten europäischen Mitgliedsorganisationen steht VDL-Mitgliedern eine umfassende Information über den europäischen Stellenmarkt zur Verfügung.





Quelle: www.vdl.de

DIE LAIB-BROT-MARTER

Klaus Gottschall



Die Stadt Raabs an der Thaya (Bezirk Waidhofen an der Thaya, Niederösterreich) feiert in diesem Jahr das Fest „900 Jahre Burg Raabs an der Thaya“. Dies ist sicher ein bemerkenswerter Anlass, zumal bereits 1982 das Fest „900 Jahre Pfarre Raabs/Thaya“ begangen wurde. Beide Ereignisse weisen auf die lange Siedlungsgeschichte im oberen Waldviertel hin, aber sie bewiesen auch, dass über immerhin 900 Jahre dieses Gebiet mittels Rechtsdokumenten historisch zumindest in Etappen erfassbar ist. Somit gilt auch für diese Gebiete, dass sie administrativ-juristisch den Gepflogenheiten der Katholischen Kirche, aber auch den Gesetzen der jeweiligen Landesobrigkeit innerhalb des Verbandes des „Heiligen Römischen Reiches“ unterworfen waren. Ein Jubiläum von 900 Jahren soll aber auch denkwürdig sein und entsprechend gefeiert werden. So mag der Österreichischen Post gedankt sein, dass sie die Stadt Raabs zu diesem Zeitpunkt mit einer Dauermarke in der Reihe „Sagen und Legenden aus Österreich“ würdigt.

Das auserwählte Motiv zählt aus folgenden Gründen durchaus zu den „Rechtsdokumenten“, da einmal eine Jahreszahl zugeschrieben wird, die aber durch Witterungseinflüsse heute nicht mehr erkennbar ist, und andererseits die Ausdeutung der Inschrift dieses Flurdenkmal als Rechtsobjekt als genanntes „Sühnekreuz“, erkennbar macht. Wir müssen auf andere dokumentarische Quellen zurückgreifen, um ein wenig Licht in die aus einer fernen, lange vergangenen Zeit stammende „Laib-Brot-Marter“ (=Marterl) bringen zu können. Dennoch wird manches im Dunkel der Historie bleiben – exakte Belege für das Geschehen wird man wohl nicht mehr finden, außer vielleicht in einem Herrschafts- oder Pfarrarchiv.

Wiewohl also im Allgemeinen derartige Flurdenkmäler durchaus aus einem realen Anlass entstanden sind -dies können wir auch bei der Raabser „Laib-Brot-Marter“ annehmen- und die dazugehörigen ätiologischen Erzählungen somit eigentlich nicht zu den Märchen und Sagen direkt zuzurechnen sind, so hat sich die Volkskunde durchaus damit zu befassen und wir kön-

nen getrost dieses Flurdenkmal in die Reihe der „Sagen und Legenden aus Österreich“ einbringen.

Zunächst aber noch die Erklärung des Begriffes „Marterl“: Marterl (Materl) sind jene Flurdenkmäler, die eine Darstellung der „Passio Christi“ oder wenigstens eine Darstellung der „Arma Christi“ (die Materwerkzeuge wie Kreuznägeln, Lanze usw.) zeigen, aber auch solche Objekte, die mit zum Teil naiven Bildern und Sinnsprüchen eines tragischen Vorfalles zur Erinnerung bringen, somit alle bildstockartigen Typen samt Varianten, einschließlich der Kapellen und Breitpfeiler. Das Wesentliche aber der nicht auf Christus bezogenen Flurdenkmäler ist immer ein tragischer Vorfall, der Anlass zur Errichtung des Denkmals gewesen ist. In unserem konkreten Fall hat sich der vom Gericht verpflichtete „Täter“ als Erbauer und damit als Mörder für alle Zeiten deklarieren müssen.

Mehrfach wird von Bildstöcken und ähnlichen Flurdenkmälern berichtet, dass unter ihnen Tote ruhen –wie dies ja auch im Falle der Laib-Brot-Marter gesagt wird. So abwegig sind diese „Sagen“ nicht, wie folgende Beispiele zeigen:

Hula (Franz Hula: Die Totenleuchten und Bildstöcke Österreichs.-Wien:Poeh, 1948) z.B. berichtet von zwei Fällen, in denen sich die diesbezügliche Legende als Wahrheit erwiesen hat: „Als der Bildstock ‚Zu den Eingemauerten, in Hainburg versetzt wurde, fand man tatsächlich die Skelette zweier Menschen. Wahrscheinlich handelt es sich um die Leichen von an der Pest Gestorbenen. Auch im Bildstock zu Pyhra (NÖ) wurden gelegentlich einer Restaurierung Kopf und Gebeine einer jungen Frauensperson entdeckt“.

Mit einem Brotlaib erschlagen

In alten Zeiten sind immer wieder große Scharen von Räubern und Soldaten auch aus dem angrenzenden Böhmen und Mähren ins Waldviertel eingefallen und zogen plündernd und mordend durch das Land. Die Felder wurden verwüstet und ganze Dörfer in Brand gesetzt und zerstört. Große Armut war die Folge für die Bevölkerung und Hungersnöte setzten den ohnedies schon genug gestraften Landbewohnern heftig zu. In einer solchen Zeit wollte ein von großem Hunger geplagter Handwerksbursche zu einem der reichen Bauern in Oberndorf um einen Bissen Brot betteln gehen. Er machte sich auf den Weg und kam alsbald zu dem Bauernhof, wo er die Eingangstür offen fand. Voller Angst und mit heftigem Herzklopfen betrat er die gute Stube, in welcher aber niemand zu sehen war. Als er sich ein wenig umblickte, bemerkte der Bursche zu seiner großen Freude einen Laib Brot mitten auf dem Tisch liegen. Eingedenk seines großen Hungers ergriff er hastig das Brot und eilte, so rasch ihn seine Füße tragen konnten aus dem Haus. Der reiche Bauer aber hatte ihn heimlich beobachtet und stellte ihm ergrimmt nach. In seiner Furcht gefasst zu werden, warf der Bursche das Brot schließlich weg, um noch schneller laufen zu können. Der Bauer jedoch nahm das Brot auf und schleuderte es in seinem Zorn dem flüchtenden Handwerksburschen so heftig an den Kopf, dass dieser zu Tode getroffen zu Boden stürzte.

Die Angelegenheit kam vor Gericht, das schließlich der Bauer, der ein sehr angesehener Mann war, dazu verurteilte, eine Marter an jener Stelle zu errichten, an welcher der Handwerksbursche zu Tode gekommen war. Das Marterl sollte außerdem mit einer Inschrift versehen werden, durch die an das grausame Geschehen fortan erinnert werde. Den Vorbeikommenden sollte dies nicht nur zur Warnung sein, sondern sie auch zum Gebet für Opfer, aber auch für den Täter ermuntern. Noch heute steht dieses Marterl am Weg von Oberndorf nach Oberpfaffendorf und im Volksmund heißt es, der Handwerksbursche liege hier begraben. Eine andere Version dieser Erzählung lautet:

Die Brotlaibermarter zu Raabs

Am Wege gegen Oberpfaffendorf steht eine sehr alte Steinsäule, die als „Schwarze Marter“ bekannt ist. Sie heißt aber auch „G'spitzte Marter“, wegen ihres spitz zulaufenden Helmes.

Die Sage erzählt Folgendes:

Als vor etlichen hundert Jahren eine Hungersnot in der ganzen Gegend herrschte, lebte in Raabs ein hartherziger Bäcker; der hatte noch Brot zu verkaufen. Da kam ein tothungriger Handwerksbursche an dem Laden mit dem frei liegenden „Bacht“ vorbei und eignete sich einen Laib Brot an. Aber der Bäcker hatte die Entwendung bemerkt, eilte dem Burschen nach und erschlug ihn.

Als Sühne musste der Bäcker die Marter errichten lassen, auf der oben an einer Seite heute noch ein eingegrabener Kreis an den Brotlaib erinnert. Eine Inschrift auf der anderen Seite der Säule soll angeblich über die Tat berichten.

(Diese nur mehr schwer lesbare Inschrift bezieht sich aber auf eine Persönlichkeit (Nikolaus Darx, s.u.) und führt auch eine Jahreszahl an: 1301 oder 1501.)

Versuchen wir nun, auf Grund verschiedener Literaturhinweise, ein wenig mehr von dem „Laib-Brot-Marterl“ in Erfahrung zu bringen.

Zunächst die nüchterne Beschreibung: An der Straße von Oberndorf nach Oberpfaffendorf, 400m nordwestlich der Pfarrkirche, auf einer Anhöhe am Ortsende, steht dieser bemerkenswerte gotische Tabernakelpfeiler mit der Jahreszahl 1301, die allerdings nicht mehr erkennbar ist (!). Im Volksmund wird dieses Flurdenkmal „Spitze“, „Schwarze“ oder eben „Laib-Brot-Marterl“ genannt.

Wenn es in der neueren Literatur heißt, dass die Jahreszahl nicht mehr lesbar ist (auch ein Lokalausweis wird hier keine weiteren Erkenntnisse bringen!), so wundert man sich eigentlich, dass es in einer Beschreibung („Sommerfrische Raabs an der Thaya und Umgebung“, Raabs: Im Verlage des Verschönerungs-Vereins von Raabs und Oberndorf-Raabs, 1901, auf den Seiten 120 und 121) heißt: „Die wegen ihres hohen Alters denkwürdige Feldsäule steht hinter dem Pfarrhofe, am Wege nach Pfaffendorf und wird vom Volke ihrer Gestalt und altersgrauen Farbe wegen spitze oder schwarze Marter genannt.“

Das Granitgestein aus welchem sie gearbeitet wurde, zeigt an der Oberfläche eine derart fortgeschrittene Verwitterung, dass mit dem bloßen Finger leicht Gesteinsteilchen abgerieben werden können; infolge dessen ist auch die Inschrift auf der östlichen Tafel des Kreuzhäuschens schwer entzifferbar; darnach wurde die Marter, welche früher ein kleines steinernes Kreuz beherbergt haben soll, im Jahre 1301 von einem gewissen Nikolaus Darx aufgestellt. Die gegenüberliegende, restliche Tafel enthält die Figur eines Laibes, weshalb auch die Leute von einer Laibbrotmarter sprechen, die zur Erinnerung an eine große Hungersnot aufgestellt worden sein soll.

Anmerkung: Einer anderen Überlieferung nach soll selbe Marter zum Andenken an die Tötung eines Handwerksburschen, der in einem Bäckerladen einen Laib Brot entwendet hatte, durch den ihm nacheilenden Bäcker, aufgestellt worden sein.“

1901 war man sich über die Jahreszahl der Errichtung des Marterls also im Klaren; bei Hula (1948) liest sich das aber doch ein wenig anders: „Die sogenannte „Schwarze Marter“ bei Raabs soll einst eine Inschrift mit der Jahreszahl 1301 getragen haben (Geschichte der Stadt Raabs 1901), von der heute nichts mehr festzustellen ist. Es bleibt daher auch die Jahreszahl problematisch. Die Marter weist zwar einerseits noch einen runden Fensterabschluss und den bei den volkstümlichen Malen ganz ungewöhnlichen polygonalen Helm auf, andererseits aber schon den schlanken gotischen Schaft, wie es für das 15. und 16. Jahrhundert charakteristisch ist. In vielen Fällen wurden Steinsäulen, wenn sie verfielen, durch neue ersetzt ..., und es ist nicht unwahrscheinlich, dass zuweilen gewisse Stileigentümlichkeiten des alten Males auf das neue übertragen wurde, wodurch solche Stildivergenzen ihre Erklärung finden würden. Den restlichen Merkmalen nach gehört die Schwarze Marter einer engeren, um das 1400 in der Umgebung von Raabs an der Thaya auftretenden Gruppe an, die vor allem die dem Tabernakel aufsitzenden Wimperge mit spitzem Kleeblattbogen gekennzeichnet ist. Einer dieser Pfeiler, der Lichtstock in Thaya (nicht ident mit der Laib-Brot-Marter)..., trägt die Jahreszahl

1408“. Schließlich weist Hula darauf hin: „Wir müssen bei dieser Gelegenheit auf einen Brauch aufmerksam machen, der leicht zu irrtümlichen Annahmen für den Entstehungsgrund und die Entstehungszeit der ... Male führen kann. Statt neue Säulen aufzurichten, pflegte man früher gerne ein Ereignis auf die Weise festzuhalten, dass man eine darauf bezughabende Inschrift oder Jahreszahl auf ein bereits früher aus irgend einem anderen Anlasse errichtetes Mal anbrachte. Vielfach war ja der ursprüngliche Errichtungsgrund nicht mehr bekannt und die Säule daher zur neuen Verwendung umso willkommener.“

Alles in allem wird die „Schwarze Marter“ als wohl einer der ältesten (in Katzeldorf, NÖ, trägt ein Bildstock die Jahreszahl 1296, diese kann aber auch später aufgetragen worden sein!) Bildstöcke angesehen. Kriegerische Handlungen und zerrstörerische Raubzüge hat es im oberen Waldviertel immer wieder gegeben; so wäre sicherlich verwunderlich, wenn auch die Bildstöcke und andere Flurdenkmäler des öfteren solchen Untaten zum Opfer gefallen wären. Ihre Wiederinstandsetzung wurde wohl vielfach von den betroffenen Zeitgenossen durchgeführt – eine Tatsache, die uns nach 400, 500, 600 oder mehr Jahren offensichtlich in ihrer zeitmäßigen Zuordnung Probleme bereitet.

Die exakte historische Datierung (in unserem Falle 1301, 1401, 1501) mag zwar für die Geschichtswissenschaften oder Kunstgeschichte von hervorragender Bedeutung sein, die Volkskunde aber schaut in erster Linie auf die Funktion des zu betrachtenden Objektes bzw. der zu erforschenden Handlungsweisen. Damit erlangt das bedeutsame Sühnekreuz, Die „Laib-Brot-Marter“ in der Stadt Raabs an der Thaya, eine besondere Bedeutung, die gerade zu Ostern im Heiligen Jahr 2000 weltumspannende Geltung haben soll als ewige Botschaft Christi: Gedenkt und betet für die durch Gewalt von anderen ums Leben gekommenen Menschen, betet aber auch für die, die durch Sühne ihrer Untat ihren ewigen Frieden finden sollen, und bedenkt, was blinder Hass anrichten kann. Gerade das erst kürzlich vergangene 20. Jahrhundert mit zwei Weltkriegen und den fürchterlichen Kriegshandlungen am Balkan beweist wie notwendig es ist, sich der christlichen Tugenden zu besinnen – Tugenden, die für alle Menschen gleich welchen Glaubens – gelten sollten !

SAFLOR – EINE ÖLPFLANZE AUF DEM VORMARSCH

Von Johann Gruber, Hanau

Trotz der Bemühungen um die Sauberhaltung unserer Landschaft werfen einige Zeitgenossen immer noch ihren Abfall in die Natur. Bei einer solchen „wilden“ Müllkippe fand ich vor einiger Zeit neben Mohn und Hirse auch einige distelähnliche Gewächse mit auffallend gelb-oranger Blüte. Vermutlich hatte jemand sein Vogelfutter mit entsorgt.

Aus meiner Briefmarkensammlung kannte ich diese Pflanze nicht und habe sie deshalb bestimmt: Saflor, die Färberdistel (*Carthamus tinctorius*). Bei der diesjährigen Briefmarkenbörse in Koblenz stieß ich auf einen Beleg aus Japan mit dieser Pflanze und möchte daher darüber berichten.

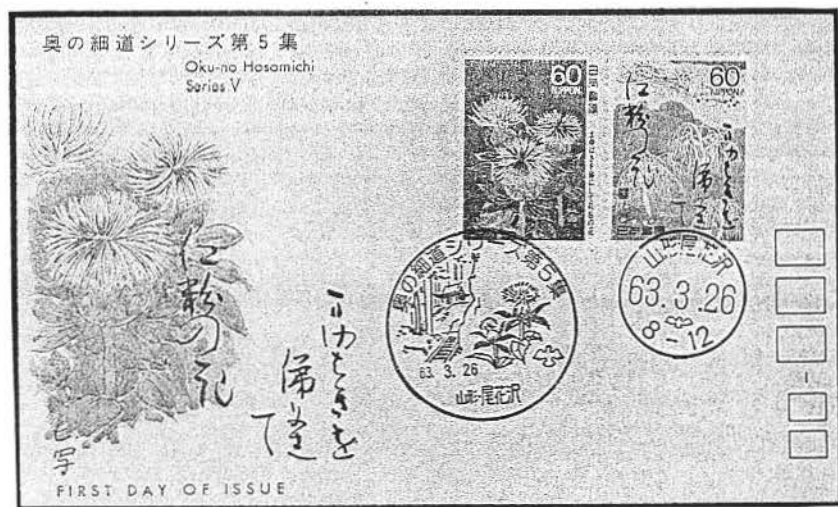
Der Saflor ist eine alte Farb- und Ölpflanze, die bereits vor 1600 Jahren v. Chr. in Ägypten nachgewiesen ist. Der aus dem gelb-orangen Blüten gewonnene Farbstoff Carthamin wurde und wird z.B. in Indien immer noch als Wollfarbe verwendet.

Anderswo werden Saflorblüten noch als Lebensmittelfarbe und für kosmetische Zwecke genommen. Höhepunkt des Anbaus für Färberzwecke war bei uns im 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts. Damals wurde in Thüringen und im Elsaß soviel Saflor angebaut, dass beträchtliche Mengen nach England ausgeführt werden konnten.

Während andere Kulturpflanzen in Mitteleuropa in ihrer Bedeutung zunahm, ist der Saflor sehr im Rückgang begriffen, so dass er heute nur noch selten anzutreffen ist. Dagegen hat seine Anbaufläche in Kalifornien, im nördlichen Afrika und in Indien, das an 1. Stelle steht, sehr zugenommen, allerdings weniger als Färbepflanze, sondern in erster Linie als Ölpflanze. Die weißen Samen, die einen Ölgehalt von ca. 23% haben, sind von wirtschaftlicher Bedeutung und liefern das in vielen Haushalten verwendete „Distelöl“.

Die erste Nennung von Saflor in Mitteleuropa stammt von Albertus Magnus (13. Jahrh.), der in *Crocus hortensis* nennt. Abbildung und Beschreibung findet sich dann in dem Kräuterbuch von Leonhart Fuchs (1543) in Tübingen. Er nennt die Pflanze „Wilden garten Saffran“, auch *Carthamus* und *Crocum hortensem*. Er beschreibt, dass die Früchte zerstoßen als Medizin dienen.

Ein Ersttagsstempel anlässlich des 500. Geburtstages von Leonhart Fuchs zeigt die nahe Verwandte und dem Saflor blütenähnliche Mariendistel (*Silybum marianum*), deren Früchte ein erprobtes Gallen- und Lebermittel ist und auch bei der Herstellung von Kräuterlikör verwendet wird.



YLANG – YLANG

Von Johann Gruber, Hanau

Am 25. November brachte die französische Überseeprovinz Mayotte eine Briefmarke mit der Abbildung einer „alambic“, einer heimischen Destillationsanlage für Öl aus den Blüten des Ylang-Ylang-Baumes heraus.

Ja, Sie haben richtig gelesen: Ylang-Ylang. Was verbirgt sich hinter dem exotischen Namen?

Cananga odorata, wie der Ylang-Ylang botanisch genannt wird, ist ein immergrüner Baum der Tropen aus der Familie *Annonaceae*. Er kommt im Malayischen Archipel, auf den Philippinen, N-Australien und auf den Pazifik-Inseln vor. Er ist heute ein Wirtschaftsfaktor gewor-

den und wird in manchen Gegenden kultiviert. Sein Hauptanbaugebiet liegt zwischen Afrika und Madagaskar, auf den Komoren. Besonders die Insel Mayotte hat sich dadurch einen Namen gemacht; sie wird nämlich die Parfüm-Insel genannt.

Ylang-Ylang ist wild ein Baum, der bis zu 27m hoch werden kann und als Nutzholz verwendet wird. Für die Ölherstellung werden die sonderbaren Blüten, die von den Blättern kaum zu unterscheiden sind, genutzt. Nur wenn die Blüten voll entwickelt sind, nehmen sie eine gelbliche Farbe an und ihr außergewöhnlicher Duft verrät sie schon von weitem.

In Kultur wird der Baum zur besseren Gewinnung der Blüten arbeitsgerecht geformt, in dem man, wenn die Blüten schulterhoch sind, die Äste am Stamm hinunter biegt. Der Baum blüht etwa ab dem 3. Jahr das ganze Jahr über. In der Hauptblütezeit, die auf Mayotte von Mai – Dezember ist, werden dem Baum etwa wöchentlich 1-2 kg seiner Blätter entnommen. Ein etwa 10-jähriger Baum soll jährlich 10 kg Blüte hervorbringen.

Die Ernte wird hauptsächlich von Frauen und Kindern vor Sonnenaufgang durchgeführt, denn die Sonnenhitze lässt das Öl verdunsten. In großen Körben von etwa 20 kg Inhalt werden die Blüten zur Destillationsanlage gebracht. Dort wird in harter Arbeit die Essenz gewonnen. Unter dem Destillationsapparat brennt ständig ein Feuer. In dem Kessel sieden 200 kg vollentwickelte Blüten in 70 Liter Wasser. Die richtige Abkühlung des Kondensationsrohres ist ganz wichtig für die Qualität. Aus dieser Menge kann man, je nach Anbaugebiet, bis zu 1 Liter hochkonzentrierte Essenz gewinnen, das Ylang-Ylang. Durch weiteres Sieden werden Essenzen von geringer Konzentration gewonnen, das sogen. Catanga-Öl.

Das ätherische Öl wird überwiegend nach Europa exportiert, wo es für Mischungen luxuriöser Parfüme verwendet wird.

In einigen Gebieten Malayas tragen Frauen Ylang-Ylang-Blüten als Schmuck.



Ylang-Ylang auf Briefmarken

Madagaskar	1959	Rio-Muni	1967
Samoa (West)	1969	Komoren	1969 + 1971
Franz. Polynesien	1984	Mikronesien	1989
Indonesien	1991+1993	Thailand	1995
Wallis-u.Futuna	1996	Mayotte	1997
		„ Destillieranlage	2000

DER AKTUELLE BELEG – MAUL- UND KLAUENSEUCHE

von Stefan Hilz, Hessheim

Eine Bekannte, deren Kinder Brieffreunde in Irland haben, ließ mir einen Briefumschlag zu kommen. Bei näherer Betrachtung wurde die Aktualität des Stempels sehr schnell deutlich. Seit Wochen ist der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche ein Thema, das die Medien beherrscht und Politiker, Landwirte und Verbraucher in Atem hält.

Der Brief trägt einen Absenderfreistempel mit folgendem Inhalt:
DEPT. OF AGRICULTURE, FOOT AND MOUTH ADVICE, .. CALL
1890-607-608, WWW.IREGOV.JE/DAFF.

Über die angegebene Webadresse gelangt man auf die Webseiten der Abteilung für Landwirtschaft, Ernährung und ländliche Entwicklung der irischen Regierung. Speziell zur Maul- und Klauenseuche gibt es einige Seiten, die Informationen und Ratschläge zu der Seuche enthalten. So gibt es Hinweise für die allgemeine Öffentlichkeit, die Farmer, die Arbeitnehmer, die Transportunternehmen, zur Desinfektion, zu Kontrollmaßnahmen, zum Export von Fleisch und Milch, aber auch Informationen für Reisende, Antworten zu häufig gestellten Fragen und Hotlinenummern sowie zum letzten Stand der Seuche.

Die Maul- und Klauenseuche (MKS) ist im Welthandel die gefährlichste Seuche für Klauentiere. Da wichtige Märkte für Klauentiere sowie die von ihnen stammenden Erzeugnisse frei von MKS sind, wird jeder Ausbruch in der Europäischen Gemeinschaft zu zeitweiligen Sperrregelungen für das betroffene Gebiet zum Schutz des gemeinsamen Binnenmarktes führen. Die Vergangenheit hat gezeigt, dass Drittländer zum Schutz ihrer Klauentierbestände oft noch weitgehendere Sperrmaßnahmen ergreifen.

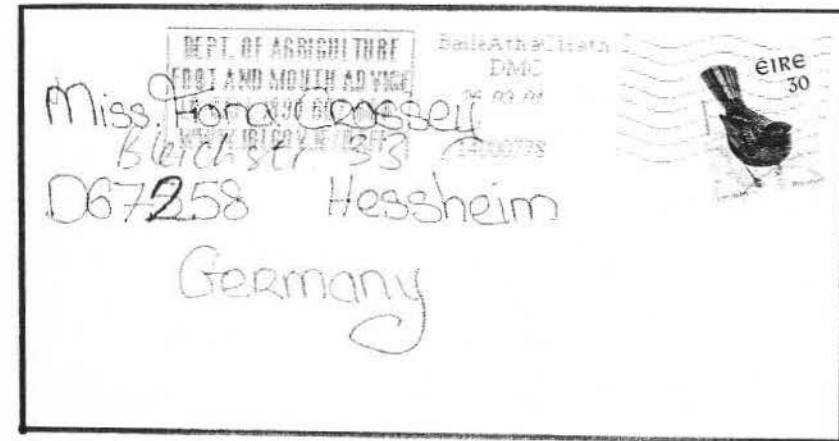
Der große Schaden, den diese Seuche verursacht, resultiert also nur zum geringen Teil aus der Erkrankung der Tiere, sondern vor allem aus den strikten Handelssperren, Sperrmaßnahmen um den Seuchenherd und langwirkenden Problemen im Absatz von lebenden Tieren und von ihnen stammenden Erzeugnissen.

Die MKS ist in der Regel eine schnell fortschreitende (akut verlaufende), fieberhafte und sehr leicht übertragbare Viruserkrankung der Wiederkäuer und Schweine. Für den Menschen stellt sie keine Gefahr da.

Sie ist gekennzeichnet durch einen raschen Verlauf im Bestand und die schnelle Verbreitung über größere Gebiete. Die Erkrankungsrate ist meistens sehr hoch (fast 100%), da die Sterblichkeitsrate jedoch gering (2 bis 5%).

Empfänglich für die MKS sind Hauswiederkäuer (Rind, Schaf und Ziege), Wildwiederkäuer (zum Beispiel Rotwild, Rehwild, Ziege) sowie Haus- und Wildschweine.

Das MKS-Virus wird auf direktem Wege übertragen, meistens durch Kontakt von Tier zu Tier, im Stall, auf dem Transport oder auf Viehmärkten. Eine Übertragung ist jedoch auch auf indirektem Weg über Zwischenträger –beispielsweise über Fahrzeuge, Personen, Fleisch und Fleischerzeugnisse, Küchenabfälle usw.- möglich. Die MKS ist eine klassische Zwischenträgerseuche. Vor dem Hintergrund der langen Haltbarkeit des Erregers in der Außenwelt und der hohen Ansteckungsfähigkeit kommt auch dem Menschen als Überträger eine große Bedeutung zu.



Quelle: „Maul- und Klauenseuche Erkennen - Vorbeugen-Bekämpfen“, aid - Broschüre 1321/2001

FELSZEICHNUNG „ACKERBAU“ IN TANUM

von Stefan Hilz, Hessheim

Mit der Ausgabe am 31. Januar 2001 hat die schwedische Post eine Briefmarkenserie gestartet, die schwedische Stätten der Weltkulturerbes zeigt. Von den 640 Stätten, die die UNESCO-Liste beinhaltet, befinden sich 11 in Schweden.

Für die jetzige Ausgabe wurden die Felszeichnungen in Tanum, die Eisenhütte in Engelsburg, Gammelstadts Kirchenstadt in Lulea, der Marinehafen Karlskrona und das Schlosstheater von Drottningholm als Briefmarkenmotive abgebildet.

Eine der beiden Marken, die Felszeichnungen in Tanum wiedergeben, ist dem Thema Ackerbau gewidmet. Die Felszeichnung zeigt einen Menschen, der einen von zwei Tieren gezogenen Hakenpflug führt. Zudem ist noch ein weiteres Tier abgebildet.



Die prähistorischen Felsbilder findet man in der Provinz Boshuslän an der schwedischen Westküste. Die Felszeichnungen in Tanum bestehen aus über 450 Zeichnungen mit Tausenden von Bildern und Figuren. Zehn Felsbildplätze sind zugunsten der Touristen eingemalt und ausgeschildert. Die Bilder sind Gravuren, die in der skandinavischen Bronzezeit (ca. 1800 bis 500 v. Chr.) in Granit eingehauen wurden. Sie liegen im Freien und sind in diesen 10 Fällen rot eingemalt, um sie besser sichtbar zu machen. Die meisten Felsbilder aber liegen versteckt in Wäldern, auf den Feldern oder direkt neben einem Bauernhof. Um diese Felsen zu finden, empfiehlt es sich Tanums Hällristningmuseum Underlös zu besuchen.

Die Marke mit dem Motiv Ackerbau (Mi.-Nr. 2215) ist im Einfarbigen-Stahldruck in Blau auf gefärbtes, graues Papier gedruckt und als innerschwedische Brief frankierung herausgegeben.

Sie gilt für Sendungen gemeinnütziger Organisationen.

Quelle: Pressemeldung der Sweden Post, Michel-Rundschau 04/2001

DAS JAHR DES OCHSEN WIRD EINES UNTER VIELEN SEIN

Von Kurt Buck, Rottweil



Für diejenigen, die an die chinesische Mythologie glauben wird das Lunarjahr 1973 sehr wahrscheinlich eines unter vielen sein. Denn es ist das Jahr des „Ochsen“, und dieses Tier ist das Symbol für den Frühling und die Landwirtschaft. Zu alten Zeiten besaß der Kornanbau eine sehr große Bedeutung, und der Ochse war der König des Reisbauern. Deswegen aßen die Chinesen nicht das Fleisch des Ochsen. Ein Festessen aus dem Tier zu machen, das den Menschen Reis gab, wäre als ein Akt gegen die Natur betrachtet worden. Bis in die heutige Zeit essen viele Chinesen auf der ganzen Welt, insbesondere diejenigen, die buddhistischen Glaubens sind, kein Rindfleisch.

Obwohl so ein starkes Vorurteil besteht, wird in der „Materia Medica“ der Chinesen der Rindfleischbrühe, aufgrund der starken und muskelvollen Beschaffenheit des Ochsen, sehr große, stärkende Kräfte zugeschrieben.

Im alten China war dieses Tier mit einer großen Feierlichkeit, bekannt als das „Frühlingstreffen“ oder das „Schlagen des Frühlingsochsen“, verbunden. Es bestand aus einem feierlichen Pflügen, das von keinem Geringeren als dem Kaiser selbst vorgenommen wurde. Seine Kaiserliche Hoheit hielt einen hoch verzierten Pflug (der speziell zu diesem Zweck da war) und grub damit drei Furchen. In der Zwischenzeit trugen fünf Prinzen und neun höhere Minister

Eine Ochsenachbildung aus Lehm an den Ort des Kaisers. Sie wurden von Hunderten von kleinen Nachbildungen begleitet. Nachdem das Feld gepflügt worden war, war die Erde aufgebrochen und die Erdklumpen und die kleinen Nachbildungen wurden von der Menge fortgetragen, um die Erde auf ihren eigenen Feldern zu zerstreuen, in der Hoffnung, damit eine reiche Ernte sicherzustellen.

Diese Zeremonie wird, obwohl nicht mehr von Regierungsmitgliedern ausgeführt, immer noch in kleinen ländlichen Gebieten angehalten, wo die Menschen glauben, dass ihr Versäumnis eine magere Ernte bringen wird.

Allgemein wird sie zu der Zeit des „Li Ch'un“ abgehalten, die ungefähr um den 5. Februar herum liegt, wenn die Bauern Ferien haben.

Bei militärischen Angelegenheiten wurde der Ochse als Himmelsopfer geschlachtet. Seine Hufe wurden zur Wahrsagung benutzt; wenn seine Hufe zerstreut waren, war es ein schlechtes Omen, wenn seine Hufe Seite an Seite bleiben, war es ein gutes Omen.

Eine große Nachbildung aus Bronze eines Wasserbüffels bewacht das Ufer des Sees vom Sommerpalast in Peking. Man glaubte, dass das heilige und kräftige Tier die bösen Geister verdrängen würde, die Unruhe in die Seen, Flüsse und Meere bringen.

Quelle: Übersetzung des Artikels „Yaer of the ox will be one of plenty“, erschienen in der „South China Morning Post“ am 18.01.73.

PABLO PICASSO

Von Kurt Buck, Rottweil



Die polnische Briefmarke zeigt Pablo Picasso und ein Zierfeld „The Weeping Woman“ im Format 25 x 16. Die Federzeichnung vom 6.7.1937 trägt den deutschen Titel „Die weinende Frau“.

Der polnische Stempel mit einer Stierkampfdarstellung ist allerdings nur ein schematisiertes Emblem, das keinerlei Rückschlüsse auf ein zugrundeliegendes Original von Picasso zulässt. Picasso schuf vor allem vor 1950 Stierkampfmotive.

ES WERDE BROT (TEIL II)

von Walter Sperlich

Kettenschlepper mit Pflügen findet man auf Ausgaben der indischen Post von 1955 (Abb. 85) und der Post der Sowjetunion aus dem Jahre 1954 (Abb. 86). Interessant ist die Darstellung auf der Rückseite eines Geschäftsbriefes von 1925. Sie zeigt das präzise Konterfrei eines der ersten in Deutschland gebauten Raupenschlepper mit einem Pflug (Abb. 87). Dieser Geschäftsbrief wurde eigentlich in den Artikel aufgenommen, weil seine Vorderseite als Zudruck einen Mähbinder zeigt (vgl. Abb. 287).

Mitunter werden auf einer Briefmarke verschiedene Entwicklungsstufen des Pflügens dargestellt. So zeigt die rumänische Marke von 1945 einen Radtraktor mit angehängtem Pflug. Im Hintergrund des Markenbildes ist das Pflügen mit einem Ochsespann zu erkennen (Abb. 88). Interessant ist auch die chinesische Marke aus dem Jahr 1952. Ihr Markenbild enthält sowohl die Bodenbearbeitung mit der Hacke als auch das Pflügen mit Gespann und Traktor (Abb. 89).

Fachliche Fehler sind bei der grafischen Gestaltung von Briefmarken nicht auszuschließen. So laufen auf der belgischen Marke von 1965 die „Furchenräder“ des Schleppers und des Pfluges bereits auf dem vorher gepflügten Boden, wodurch dieser nochmals gewendet wird (Abb. 90).

Das Pflügen des Bodens war oft ein beliebtes Motiv für bedeutende Kunstwerke. Die Postverwaltungen mehrerer Länder benutzten solche Werke als Vorlage für ihre Postwertzeichen. So widmete 1991 die Post aus Ghana einen Briefmarkensatz dem Schaffen von Vincent van Gogh. Zu diesem Satz gehört die Wiedergabe seines Bildes „Pflug und Egge“ (Abb. 91). Eine Briefmarke aus Togo von 1970 zeigt das Gemälde „Auf dem Acker“ des russischen Malers M. K. Klodt. Dieses Gemälde befindet sich in den Sammlungen des staatlichen Russischen Museums Petersburg (Abb. 92). Die Marke aus Ruanda mit dem mittelalterlich gekleideten pflügenden Bauern gibt ein Detail des Gemäldes „Der Sturz des Ikarus“ von Peter Breughel der Ältere wieder (Abb. 93); das Gemälde befindet sich im Musée des Beaux Arts in Brüssel. Auch die Darstellung der Statue mit der zukunftsweisenden Aussage, aus Schwertern Pflugschare zu schmieden, gehört zu den auf Postwertzeichen abgebildeten Kunstwerken. Diese Statue, ein Geschenk der Sowjetunion an die Vereinten Nationen, ist ein Werk des sowjetischen Bildhauers J.W. Wutschetitsch. Sie wurde auf einer sowjetischen Briefmarke aus dem Jahr 1960 abgebildet, ebenso als Zudruck auf einem FDC der UNPA, New York (Abb. 94 +95).



Abb. 87.

Abb. 85



Abb. 86



Abb. 89



Abb. 88

Abb. 90



Abb. 91



Abb. 92



Abb. 93



Abb. 94



Weitere Geräte zur Bearbeitung des Bodens

Außer dem Pflug dem wichtigsten Gerät zum Wenden des Bodens, verfügt der Landwirt über eine Vielzahl weiterer Geräte, mit denen der Acker für die Saat vorbereitet wird. Sie unterscheiden sich nach den Anforderungen, welche die jeweilige Bodenart an das Gerät stellt, und nach ihrer Arbeitsweise, mit der die beste Bodenstruktur entsprechend dem jeweiligen Bodenzustand erreicht werden soll. Auch die Art der Zugkraft stellt Anforderungen an die Geräte. Geräte für die motorische Zugkraft müssen zwangsläufig stabiler gebaut werden als die für den Gespannzug. Mit ihnen sind größere Arbeitsbreiten sowie Kombinationen verschiedener Geräte zum Erreichen eines günstigen Saatbeetes in weniger Arbeitsgängen möglich.

Zur Auflockerung des Bodens verwendet man vorwiegend Grubber oder Scheibeneggen.

Der **Grubber** reißt mit seinen Zinken den Boden auf, lockert und krümelt ihn. Gleichzeitig vermischt er die Bodenschichten. Nach ihren Arbeitswerkzeugen werden Grubber mit starren, federnden und halbstarren Zinken unterschieden. Auch der Grubber ist in seiner Wirkungsweise auf die Ursprungsform der Bodenbearbeitungsgeräte, den Haken, zurückzuführen. Meist werden Grubber mit Eggen, vorwiegend Krümel-Eggen, kombiniert. Diese Kombination wird vor allem zur Vorbereitung des Saatbeetes nach dem Pflügen eingesetzt. Ein Grubber bei der Arbeit ist auf der Marke aus Pakistan von 1978 zu sehen (Abb. 96). Die folgende Marke (Abb. 97) gehört zu einem Satz Ganzsachen, mit dem die rumänische Post 1985 das Programm des heimischen Traktorenbaus vorstellte. Markenbild und Zudruck zeigen einen schleppergezogenen Grubber, kombiniert mit einer Egge.

Der Aufbau der **Scheibenegge** ähnelt dem des Scheibenpfluges. Bezüglich Einsatz und Funktion ähnelt sie jedoch dem Grubber. Mit der Scheibenegge wird der gepflügte Boden gelockert, werden Schollen und Kluten zerstört. Sie dient auch zum Stürzen von Stoppeln, dem Unterarbeiten von Wurzelresten, Stalldung und Kompost. Auch zum Lüften von Grasnarben wird sie benutzt. Mit Stellhebeln können Arbeitstiefe und Stellung der Scheiben verändert werden. Eine typische Scheibenegge für den Gespannzug ist auf der Marke der Ciskei dargestellt (Abb. 98). Sie gehört zu einem Satz Briefmarken aus dem Jahre 1992, mit denen historische landwirtschaftliche Geräte vorgestellt werden. Demgegenüber demonstriert die Marke der ungarischen Post von 1950 den mechanischen Einsatz einer Scheibenegge (Abb. 99).

Die **Egge** ist wie der Pflug eines der ältesten Ackerbaugeräte, das ursprünglich aus Holz, später mehr und mehr aus Eisen gefertigt wurde. Sie wird zum Krümeln, Mischen und Einheben von Düngemitteln und zur Bekämpfung von Unkräutern im Pflanzenbestand eingesetzt. Die Formen der Egge sind vielgestaltig, sowohl in Bezug auf die Anforderung ihrer Zinken, der Belastung der Felder und der Bauweise der Egge. Die Marke mit dem Bild der Bäuerin beim Eggen (Abb. 100) wurde 1955 von der sowjetischen Post dem Künstler A.G. Wenzianow ge-

widmet; sein Gemälde „Auf dem Feld,Frühling“, befindet sich in der Tretjakow-Galerie in Moskau.

Abb. 97

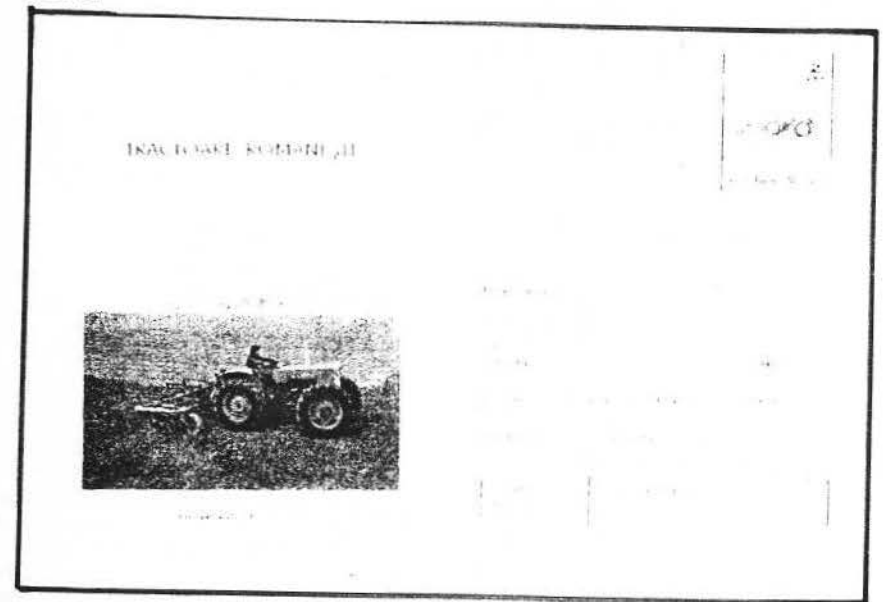


Abb. 96



Abb. 98



Abb. 99



Abb. 100

Die **Schleppe** wird zum Krümeln und Einebnen des Bodens nach einer Pflugfurche verwendet. Sie wird hauptsächlich im Frühjahr eingesetzt, um auf dem im Herbst gepflügten Boden die Furchen zu glätten, die Wasserverdunstung einzuschränken und Unkrautsamen zum Auflaufen zu bringen. Als Schleppwerkzeuge werden Balken, Stahlschienen oder Wagenreifen benutzt. Für die Wirkungsweise dieses Geräts ist entscheidend, in welchem Winkel die arbeitende Kante der Schleppe die Bodenkämme trifft. Bei industriell hergestellten Schleppen kann der Winkel verstellt werden. Eine solche verstellbare Schleppe (Baujahr 1914) ist auf einer Marke der Ciskei zu finden, die ebenfalls zu dem bereits genannten Satz historischer landwirtschaftlicher Geräte gehört (Abb. 101).

Die **Glattwalze** dient zum Glätten und Befestigen einer lockeren Bodenoberfläche. Mit ihr können auch Klumpen und Erdschollen zerkleinert werden. Hochgefrorene Saaten oder Wiesen werden gewalzt, um den Pflanzen wieder Bodenschluss zu geben. Die belgische Marke von 1965 zeigt eine gespannte Walze bei der Arbeit (Abb. 102).

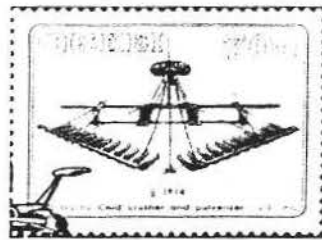


Abb. 101



Abb. 102

DAS GETREIDE

Die Wildformen des heutigen Getreides wurden schon vor Jahrtausenden gesammelt, gepflegt und kultiviert. Bereits vor 6 000 bis 7 000 Jahren hatte man im mittleren Osten und in Lateinamerika damit begonnen, wertvolle Gräser zu züchten.

Das Getreidekorn liefert fast alles, was der menschliche Körper braucht: Kohlehydrate in Form von Stärke, Eiweiß, Vitamine und nahezu alle wichtigen Mineralstoffe. Dafür enthält es wenig Fett. Deshalb bildet der Anbau von Getreide die Grundlage der menschlichen Ernährung. Als Grundnahrungsmittel verwendet man es zur Herstellung von Brot, Brei oder Fladen, aber auch von Graupen, Haferflocken und Gries. Getreide dient auch als Futtermittel in der tierischen Produktion, vor allem für Schweine und Geflügel. Und schließlich liefert es den Rohstoff für Brauereien und Brennereien sowie für viele Erzeugnisse, die zu täglichen Leben gehören.

Die drei wichtigsten Getreidearten Weizen, Reis und Mais decken gegenwärtig etwa 60 % der Energieaufnahme der Weltbevölkerung. Etwa 51 % des weltweit genutzten Ackerlandes werden mit Getreide bestellt. Das durchschnittliche Erntergebnis beträgt jährlich 1 850 bis 1 900 Millionen Tonnen. Ausdruck dieser weltumspannenden Bedeutung des Getreides ist der FDC der Post des Malteser Ordens von 1971 (Abb. 103).

Dem Anbau und der Verwertung des Getreides sowie dem Austausch von Erfahrungen und neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen zur Steigerung der Produktion und der Qualität von Getreide und Getreideerzeugnissen sind die internationalen Getreide- und Brotkongresse gewidmet. Anlässlich des 5. Welt-Getreide- und -Brotkongresses der 1970 in der DDR stattfand, wurde ein Zusammendruck von Sondermarken herausgegeben (Abb. 104). Getreideäh-

Abb. 103



Abb. 104

ren und Backwaren (Abb. 105) wählte die französische Post als Motiv für ihre Sondermarke zum Welt-Getreide- und -Brotkongress der 1992 in Frankreich stattfand.

Große Bedeutung hat die Getreidezüchtung. Sie hat das Ziel, neue und verbesserte Sorten mit hoher Ertragsleistung, Ertragssicherheit und Qualität zu schaffen. Diese sollen resistent sein gegen Krankheiten und Schädlinge, außerdem geeignet für die Nutzung hoher Düngergaben und von Zusatzwässerung sowie hohe Mahl- und Backqualität haben. Die Züchtung einer neuen Getreidesorte kann zwischen 8 und 20 Jahre dauern. Während die Züchtung meist in wissenschaftlichen Instituten erfolgt, werden neue Sorten durch eine Vielzahl zugelassener Betriebe für die praktische Anwendung vermehrt und bereitgestellt.

Der Getreidezüchtung sind nur wenige Briefmarken gewidmet. Offensichtlich unterschätzen die Postverwaltungen deren Bedeutung für die Sicherung einer ausreichenden Ernährung, oder sie finden das Wirken der Getreidezüchter wenig attraktiv für die Gestaltung von Markenbildern. Umso höher ist deshalb die Ausgabe der kanadischen Post zu werten, auf der das Zulassungsprotokoll der Weizensorte „Marquis-Weizen“ aus dem Jahre 1909 abgebildet ist. Es enthält die wesentlichsten Qualitätskriterien dieser Sorte (Abb. 106). Interessant ist auch der Ersttagsbrief zum 100-jährigen Bestehen der schwedischen Saatgutkontrolle (Abb. 107). Die linke Marke dieses Briefes zeigt die Saatgutanalyse auf Beimengung, die rechte vergleicht die Lebenskraft gesunder mit lebensunfähigen Pflanzen. Im Stempelbild sind Ähren der in unseren Breiten häufigsten Getreidearten abgebildet: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer (von l. nach r.). 1966 hat die Post der Vereinten Nationen die Arbeit der Entwicklungshelfer gewürdigt. Sie haben eine große Bedeutung für die Züchtung geeigneter bodenständiger Sorten, um Voraussetzungen zur Erhöhung der Erträge in den Entwicklungsländern und damit der Sicherung einer immer besser werdenden Eigenversorgung mit Nahrungsgütern zu schaffen. Die Anlage von Versuchspartellen im Rahmen der Entwicklungsarbeit wird auf einer Marke der UNPA Wien wiedergegeben (Abb. 108).

Weizen (*Triticum*) ist die wichtigste Getreideart und Brotfrucht der Erde. Er zählt zu den ältesten Kulturpflanzen und wird aufgrund seiner Formenvielfalt sowohl in den gemäßigten Breiten als auch in den Subtropen und Tropen angebaut. Jährlich werden weltweit 550 bis 580 Millionen Tonnen Weizen geerntet. Die große Bedeutung des Weizens beruht vor allem auf seine hohen Ertragsfähigkeit und seiner vielseitigen Verwendbarkeit. Dank seines hohen Gehalts an Kleber verfügt er über eine hohe Backfähigkeit, die von keiner anderen Getreideart

Abb. 107

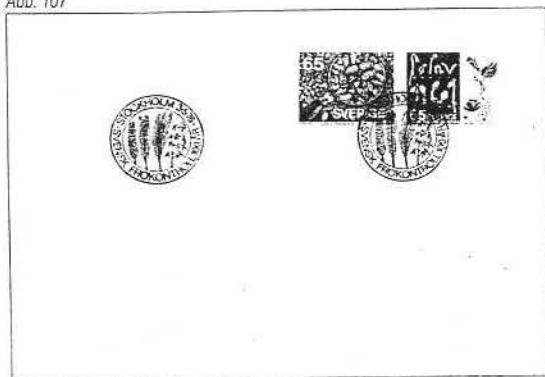


Abb. 105



Abb. 106



Abb. 108

erreicht wird. Durch Züchterische Arbeit war es in den letzten Jahrzehnten möglich, die Weizenträge bedeutend zu erhöhen. Die indische Postverwaltung widmete dieser Tatsache –der Weizenrevolution– eine Sondermarke und einen FDC (Abb. 109). Die Säulen auf der Marke symbolisieren die Steigerung der Weizenerten im Ergebnis der „Revolution“. Der Zudruck auf dem Brief zeigt die Aussaat mit einer einfachen Drillmaschine.

Weizenähren sind auf den Briefmarken vieler Länder zu finden. Besonders gelungen dürfte die Darstellung dieser Ähren vor einem unendlich scheinenden Weizenfeld auf der Ausgabe von Malawi sein, die zu einem Satz von Marken mit Getreidemotiven gehört, der anlässlich des Welternährungstages 1981 herausgegeben wurde (Abb. 110). Ähnliche Motive befinden sich auf der Marke aus Argentinien von 1954 (Abb. 111) und auf der polnischen Ausgabe anlässlich der Welternährungskonferenz von 1992 (Abb. 112). Doch auch die Ausgaben der Postverwaltungen San Marino aus dem Jahre 1958 (Abb. 113), von Bulgarien aus dem Jahre 1965 (Abb. 114), der Sowjetunion von 1964 (Abb. 115) und von Australien (Abb. 116) zeigen realistische Darstellungen von Weizenähren. Die norwegische Marke mit den zwei Ähren ist dem 100-jährigen Bestehen der landwirtschaftlichen Hochschule im Jahre 1959 gewidmet (Abb. 117). Weizenähren sind auch das vordergründige Motiv auf eine Marke der DDR zum Welttag der Meteorologie im Jahre 1968 (Abb. 118). Die bulgarische Post benutzte Weizenähren auch zur Umrahmung ihres Staatseblems. Ein Beispiel dafür liefert die Marke von 1936 (Abb. 119).

Die in Brasilien stattfindenden Weizenfeste sind Anlass zur Herausgabe von Postwertzeichen. Sowohl die Marke als auch Stempel und Zudruck auf dem FDC von 1964 sind Beweise dafür (Abb. 120). Felder mit Getreide sind auch ein beliebtes Motiv für die Maler. Der Post der Tschechischen Republik ist es zu verdanken, dass ein bekanntes Gemälde von Vincent van Gogh auf einer Briefmarke abgebildet wurde. Das „Grüne Weizenfeld mit Zypresse“ ist heute in der Nationalgalerie in Prag zu finden (Abb. 121).



Abb. 109

Abb. 110



Abb. 111



Abb. 112



Abb. 113



Abb. 114



Abb. 115

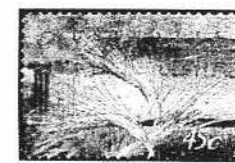


Abb. 116



Abb. 117

Abb. 118



Abb. 119

Abb. 120

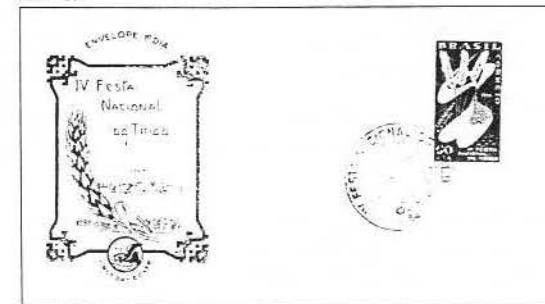




Abb. 121

Reis (Oryza sativa) liefert etwa 23 % der Nahrungsmittelkalorien der Menschheit. Sein Anbau erfolgt vor allem in Asien, wo 92 % des Weltaufkommens von etwa 550 Millionen Tonnen erzeugt werden. Das widerspiegelt sich auch im Verbrauch je Kopf der Bevölkerung. Während der Durchschnittseuropäer nur 3 % seines Getreidebedarfs mit Reis deckt und jährlich 2kg Reis verbraucht, sind es in Japan 90 kg pro Kopf und Jahr.

Reis ist eine der ältesten Kulturpflanzen unserer Erde und aufgrund der Vielzahl seiner Sorten das formenreichste Getreide. Seine hohen Wärmeansprüche beschränken den Anbau vor allem auf die tropische und subtropische Region. Im Anbau überwiegt Wasserreis, der etwa 90 % der Weltproduktion liefert. Im Gegensatz zum weniger ertragreichen Bergreis erfordert sein Anbau bewässerte Flächen, auf denen bei Überstauung das Wasser 20 cm bis 30 cm hoch steht. Daraus ergeben sich auch spezielle Methoden für den Pflanzenbau und hohe Anforderungen an Mensch, Tier und Maschine bei Bestellung, Pflege und Ernte. Im folgenden wird mit Hilfe von Postwertzeichen deshalb etwas ausführlicher auf den Reisanbau eingegangen. Reispflanzen sind auf den Briefmarken der Anbauländer dominierend. Die Marke aus Malawi gehört zu dem Satz von Briefmarken mit Getreidemotiven, der bereits erwähnt wurde (Abb. 122). Auch die Ausgaben aus Nicaragua von 1986 (Abb. 123) und Indonesien von 1963 (Abb. 124) zeigen Reispflanzen vor Reisfeldern. Eine Reispflanze in der Hand eines Bauern wählte die Post von Swaziland 1988 als Motiv der Ausgabe, die dem Welternährungsprogramm gewidmet ist (Abb. 125). Die Postverwaltung von Mosambik gab 1981 einen Briefmarkensatz über einheimische Nutzpflanzen heraus, zu dem auch eine Reispflanze gehört (Abb. 126). Darstellungen von Reispflanzen und Ähren finden sich ebenso auf Ausgaben der Postverwaltungen von Malaysia aus dem Jahr 1986 (Abb. 127), von Surinam aus 1961 (Abb. 128) und der Vereinten Arabischen Republik von 1963 (Abb. 129). Auch die polnische Post widmete in ihrem Satz anlässlich der Gründung des Welternährungsprogramms im Jahre 1963 eine Marke dem Reisanbau. Sie zeigt neben einer Reispflanze auch die Möglichkeit der mechanisierten Reisernte (Abb. 130). Das Internationale Reisjahr 1966 der FAO würdigte die Post von Mexiko mit einer speziellen Ausgabe (Abb. 131).

Das Pflügen der Reisfelder ist auf den nassen Böden schwer für Mensch und Tier. Das wird von den Ausgaben aus Niederländisch-Indien von 1937 (Abb. 132) und Surinam von 1953 (Abb. 133) deutlich zum Ausdruck gebracht. Auch Marke und Stempel auf dem FDC der taiwanischen Post von 1958 sind dem Pflügen eines Reisfeldes gewidmet (Abb. 134). Wie die chinesische Ausgabe aus dem Jahr 1975 zeigt, kommt das mechanisierte Pflügen, hier mit einem Kleintraktor, auf den Parzellen mehr und mehr zum Durchbruch (Abb. 135). Das Pflanzen der Reispflanzen von Hand ins bewässerte Land ist auch heute noch vielfach üblich. Deutlich wird das zum Beispiel auf der Marke aus Kenia dargestellt, die zu einem Satz von Briefmarken gehört, der anlässlich des Welternährungstages 1981 herausgegeben wurde (Abb. 136). Auch die von der UNPA New York dem Welternährungstag 1984 gewidmete Marke zeigt das Pflanzen von Hand (Abb. 137). Die von der indonesischen Post 1984 herausgegebene Marke zeigt im Vordergrund einen Bauern mit einer Hacke, die vielfach beim Bewässern der Reisfelder zum Tragen kommt, und eine Bäuerin mit Reispflanzen. Im Hintergrund sind Bauern mit der Ernte beschäftigt (Abb. 138).

Mehr und mehr kommen aber auch spezielle Maschinen zum Pflanzen von Reis zum Einsatz.

Mehr und mehr kommen aber auch spezielle Maschinen zum Pflanzen von Reis zum Einsatz.

Mehr und mehr kommen aber auch spezielle Maschinen zum Pflanzen von Reis zum Einsatz.

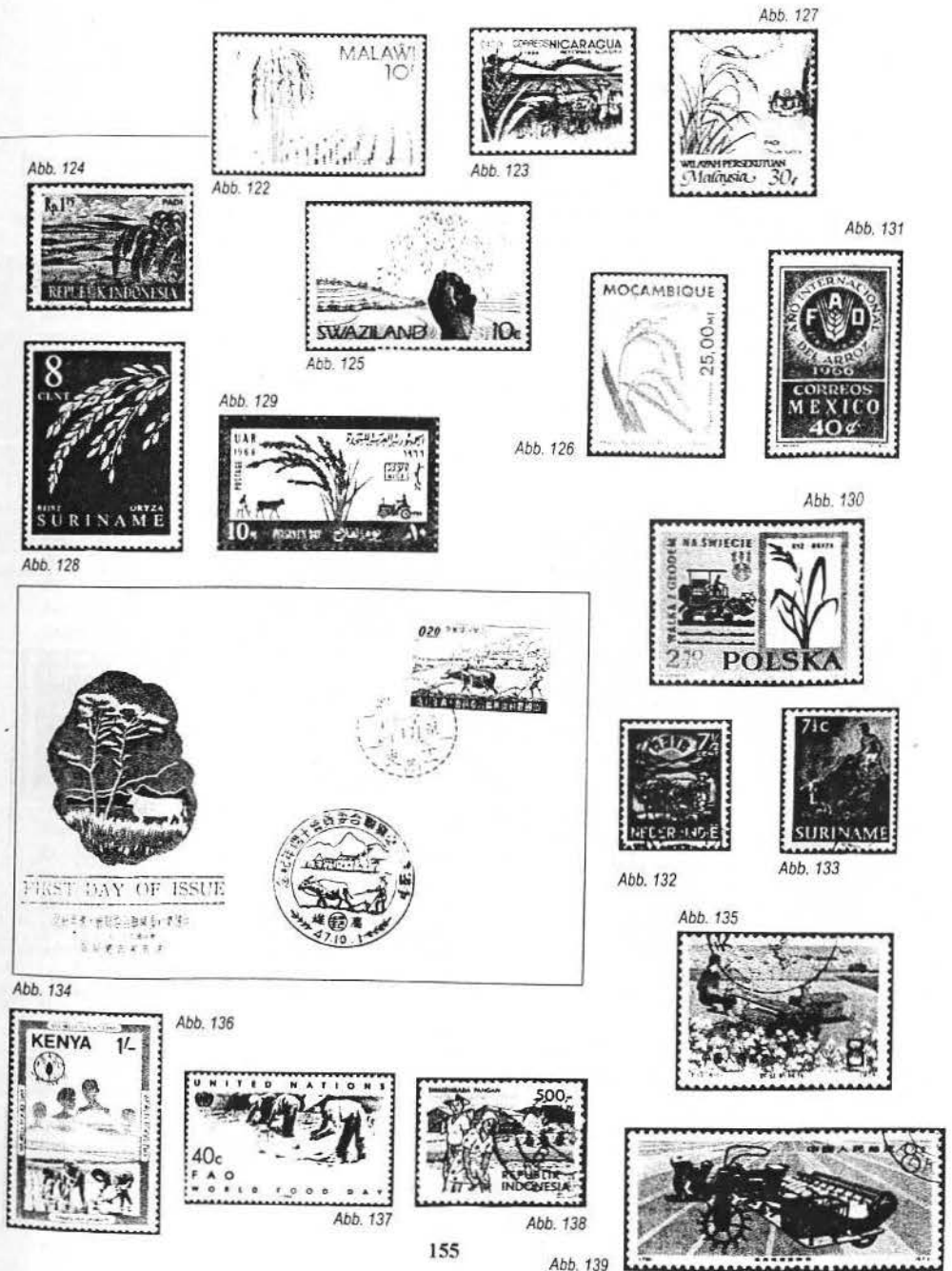


Abb. 124



Abb. 128

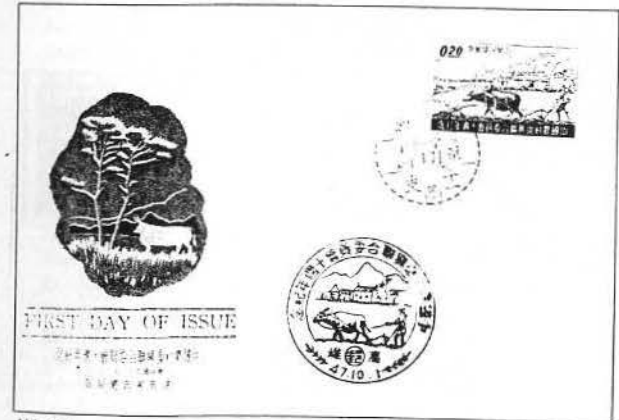


Abb. 134



Abb. 136



Abb. 122



Abb. 125



Abb. 129



Abb. 134

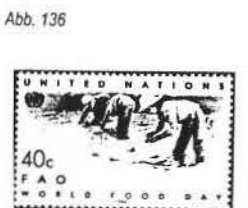


Abb. 137



Abb. 138



Abb. 123



Abb. 126

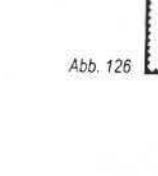


Abb. 131



Abb. 130



Abb. 133



Abb. 135



Abb. 139



Abb. 127



Abb. 131



Abb. 130



Abb. 133



Abb. 135



Abb. 139

Eine solche Maschine wird auf der chinesischen Marke aus dem Jahr 1973 dargestellt (Abb. 139); die folgende Marke (Abb. 140) zeigt eine derartige Maschine im Einsatz beim Reis-pflanzen. Interessant ist das Markenbild der chinesischen Marke von 1975. Während auf der oberen Terrasse Kleintraktoren den Boden für das Pflanzen vorbereiten, erfolgt auf der unteren bereits die Bestellung mit Pflanzenmaschinen (Abb. 141)

Zur Ernte von Reis wird oft noch die Sichel verwandt. Sowohl die Marken der Post der Philippinen (Abb. 142) als auch der thailändischen Post (Abb. 143) zeigen Bäuerinnen mit der Sichel bei der Reisernte. Beide Marken gehören zu Ausgaben, die anlässlich der Gründung des Welternährungsprogramms 1963 erschienen. Anschauliche Bilder der Reisernte von Hand vermitteln auch die Ausgaben aus Indien (Abb. 144), aus Ceylon von 1958 (Abb. 145) und Südkorea von 1949 (Abb. 146). Die irakische Marke mit den erntenden Bauern erschien zum Welternährungstag 1981 (Abb. 147). Interessant ist auch die Ausgabe der Republik China von 1912 (Abb. 148).

Mehr und mehr wird die Reisernte jedoch mechanisiert. Eine spezielle Maschine bei der Reisernte ist auf der Marken aus Nordkorea von 1981 zu sehen (Abb. 149). Auf größeren Flächen werden sogar Mährescher für die Reisernte genutzt. Sie sind auch für den Einsatz auf bewässerten Flächen ausgerüstet. Wie die Marke aus Britisch-Guyana zeigt, wurden in den Kolonien bereits 1954 Mährescher zur Reisernte eingesetzt (Abb. 150). Auf der chinesischen Marke von 1979 ist ein Spezialmährescher abgebildet, der offensichtlich an einen Traktor montiert wurde und eine Vorrichtung zum Absacken des Korns hat (Abb. 151).



Mais (*Zea mays*) ist vor Jahrtausenden auf dem amerikanischen Kontinent entstanden und wurde dort kultiviert. Er nimmt heute den dritten Platz unter den Getreidearten ein. Hauptsächlich wird Mais in Amerika und Asien, aber auch in Südeuropa zur Körnergewinnung angebaut. Jährlich erntet man weltweit etwa 500 bis 520 Millionen Tonnen. In Gebieten, in denen aufgrund der klimatischen Bedingungen die Körner nicht voll ausreifen, nutzt man den Mais als Futterpflanze (Grün- oder Silomais).

Der Maiskolben ist vor allem in den Mais anbauenden Ländern ein beliebtes Motiv für die Gestaltung von Postwertzeichen. Wie bereits in den vorhergehenden Abschnitten über die Getreidearten erwähnt, bringen vor allem die Marken aus Malawi (Abb. 152), Nicaragua (Abb. 153) und Swasiland (Abb. 154) die Maispflanzen bzw. Maiskolben sehr wirkungsvoll zum Ausdruck. Alle drei Motive gehören zu den bereits genannten Briefmarkensätzen dieser Länder. Wirkungsvoll werden Maiskolben auf den Marken aus San Marino (Abb. 155), aus Bulgarien (Abb. 156), aus der Sowjetunion (Abb. 157) und aus Mosambik (Abb. 158) wiedergegeben. Auch diese Marken sind Bestandteil von ganzen Sätzen über Nutzpflanzen der Länder. Die Marke aus Kenia (Abb. 159) gehört zu einem Satz, der anlässlich des Welternährungstages 1981 herausgegeben wurde. Dem 10. Jahrestag des Bestehens landwirtschaftlicher Kollektivbetriebe widmete die rumänische Post eine Marke, auf der eine Maishybride abgebildet ist (Abb. 160). Ein Maiskolben und eine Weizenähre zieren die Marke der Vereinigten Arabischen Republik von 1963 (Abb. 161). Sie wurde anlässlich der Gründung des Welternährungsprogramms herausgegeben. Die Marken aus Südafrika von 1961 (Abb. 162) und Brasilien von 1980 (Abb. 163) gehören zu den Dauerserien dieser Länder. Im Markenbild einer Ausgabe der Tschechoslowakei aus dem Jahre 1961 ist nicht nur ein Maiskolben wiedergegeben, sondern wird auch der Zusammenhang zwischen Maisanbau und Fütterung der Rinder zum Ausdruck gebracht (Abb. 164). Ein Mädchen mit einem Maiskolben wählte die Post des Fürstentums Liechtenstein 1951 als Motiv für eine Ausgabe mit landwirtschaftlicher Thematik (Abb. 165).

Aber auch die ganze Maispflanze wird auf Briefmarken dargestellt. Die Post aus Kolumbien nahm eine Marke mit einer Maispflanze in ihre Ausgabe anlässlich des 500. Jahrestages der Entdeckung Amerikas auf (Abb. 166). Die Marke mit dem Traktor in einem Maisfeld gehört zu einem Satz von Briefmarken der Post von Tansania, die zum Welternährungstag 1981 herausgegeben wurde (Abb. 167). Einen Markensatz zu wirtschaftlichen Erfolgen Bulgariens aus dem Jahr 1967 ist die folgende Marke (Abb. 168) entnommen.

Die spezifischen Anbauanforderungen von Mais machen ebenso wie von Reis im Verhältnis zum üblichen Getreideanbau spezielle Anbau-, Ernte- und Trocknungsverfahren erforderlich. In Gebirgslagen, wie den Anden, wird der Mais oft auf Terrassen angebaut; ein Verfahren, das noch viel Handarbeit erfordert. So können die relativ großen Saatkörner nur schwer in Breitsaat von Hand ausgebracht werden. Sie werden z.T. noch von Hand ausgelegt, wie das auf der Marke aus Peru von 1969 (Abb. 169) zu sehen ist, oder mit speziellen Maislegemaschinen in den Boden gebracht. Ein älteres Modell einer Maislegemaschine ist auf einer Marke abgebildet, die zur 10. Landwirtschaftsausstellung der DDR im Jahre 1962 herausgegeben wurde (Abb. 170).

Oft werden bei der Ernte die Kolben von Körnermais auf kleinen Flächen mitunter noch manuell ausgebrochen. Typische Bilder der Maisernte von Hand sind auf den Marken der Post des Fürstentums Liechtensteins von 1941 (Abb. 171) und Tanganika aus dem Jahre 1961 zu finden (Abb. 172). Auf größeren Flächen sind heute Mährescher meist mit einem speziellen Maisgebiss im Einsatz. Diese mechanisierte Maisernte ist wirkungsvoll auf der 1988 herausgegebenen Ganzsache aus den USA dargestellt (Abb. 173). Maiskolben nach der Ernte mit Mähreschern sind auf der äthiopischen Marke von 1981 (Abb. 174) abgebildet. Während bei der mechanisierten Ernte die Lieschblätter bereits von den Kolben getrennt werden, müssen sie nach der Ernte von Hand meist noch manuell entfernt werden, wie das eine italienische

Marke von 1950 (Abb. 175) zeigt.



Abb. 152



Abb. 153



Abb. 154



Abb. 155



Abb. 156



Abb. 157



Abb. 158



Abb. 159



Abb. 160



Abb. 161



Abb. 162



Abb. 163



Abb. 164



Abb. 165



Abb. 166



Abb. 167



Abb. 168



Abb. 169



Abb. 170



Abb. 171



Abb. 172



Abb. 173



Abb. 174



Abb. 175

Mitunter ist ein Nachtrocknen der Maiskolben erforderlich. Eine landestypische Art der Trocknung wird auf der Marke aus Botswana von 1971 dargestellt (Abb. 176). Zur Ernte von Grünmais und Silomais werden meist Feld- oder Mähhäcksler verwendet. Einen Mähhäcksler bei der Ernte zeigt die Marke der DDR, die zur 6. Landwirtschaftsausstellung 1958 herausgegeben wurde (Abb. 177). Auf der sowjetischen Marke von 1954 ist nicht nur die mechanisierte Ernte von Silomais zu erkennen, sondern auch das Einlagern von gehäckseltem Mais in Hochsilos (Abb. 178). Während die FAO-Statistik Weizen und Reis zu den Brotgetreiden zählt, werden alle anderen Getreidearten als Grobgetreide bezeichnet.



Abb. 176



Abb. 177



Abb. 178

Dazu gehört auch die Gerste (*Hordeum vulgare*). Sie nimmt mit einer durchschnittlichen Jahreserzeugung von 140 bis 150 Millionen Tonnen die vierte Stelle in der Weltgetreideproduktion ein. Ihre Hauptanbauggebiete liegen in Europa, Asien und Amerika. Verwendung findet die Gerste vor allem zu Brauzwecken und als Futtermittel. Bereits im alten Babylon (3000 v. Chr.) wurde Gerste zum Bierbrauen verwendet. Wen verwundert es deshalb, das Gerste auf Briefmarken nur in Zusammenhang mit Bier abgebildet wird. Auch wenn die Belgier nicht die Spitze des europäischen Bierkonsums bestimmen, so sind es doch vor allem Marken der belgischen Post, die man der Gerste und dem „Gerstensaft“ gewidmet hat. Gerstenähren, Hopfen und das gefüllte Bierglas auf einer Marke von 1966 sollen das Jahr des Bieres symbolisieren (Abb. 179). Hingegen werben der Mähdescher im Gerstenfeld, der Sudkessel und auch hier das gefüllte Bierglas auf einer Marke aus dem Jahr 1984 für den Export von Erzeugnissen der Agrarindustrie (Abb. 180). Wenn es um die „Fundamente“ des Bieres geht, darf selbstverständlich die Tschechoslowakei nicht fehlen. Auf einer 1962 herausgegebenen Marke sind deshalb unter den Früchten des Landes auch Gerste und Hopfen dargestellt (Abb. 181).



Abb. 179



Abb. 180



Abb. 181

Von den auf anderen Kontinenten angebaute Getreidearten findet man die **Hirse** in ihrer Vielfalt der Arten auf den Postwertzeichen vor allem auf denen der Anbauländer. Aber auch die polnische Post hat dem Hirseanbau (ebenso wie dem Reisanbau) eine Briefmarke gewidmet. Auf ihr ist die Rispenhirse (*Panicum miliaceum*) abgebildet. Diese Marke gehört zu einem Satz polnischer Marken der am Gründungstag des Welternährungsprogramms 1963 herausgegeben wurde (Abb. 182). Der farbiger Landarbeiter auf dieser Marke soll offensichtlich die Schwere der Landarbeit in den vielen damals noch kolonialen Ländern zu Ausdruck bringen. Eine Pflanze der Fingerhirse (*Digitaria*) vor einem Hirsefeld wählte die Post von Malawi als Motiv für eine Marke zum Welternährungstag 1981 (Abb. 183). Die Ausgaben der Post von Botswana gehören zu einem Briefmarkensatz aus dem Jahre 1971 zu bedeutenden einheimischen Kulturen. Die folgende Marke (Abb. 184) zeigt die Mohrenhirse (*Andropogon sorghum*); interessant auf dieser Marke ist auch die Darstellung der dreschenden Frauen. Kolbenhirse (*Setaria italica*) bestimmt das Bild der nächsten Marke (Abb. 185).



Abb. 182



Abb. 183



Abb. 184

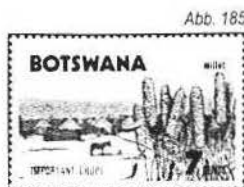


Abb. 185

Fortsetzung folgt!

Haben Sie Ihren Mitgliedsbeitrag für das Jahr 2001 schon bezahlt !!!

LUXEMBURGISCHE LANDSCHAFTEN: WORMELDANGE

Von Stefan Hiltz, Hessheim

In ihrer Tourismusreihe verausgabte die luxemburgische Post am 20. März 2001 zwei Marken, von denen eine zu 18 LUF die Weinlage „Wormer Köppchen“ mit einer Kapelle auf dem Hügel und eine Fruchtmühle im Vordergrund zeigt. Die Marke ist im Rasterdruck hergestellt.

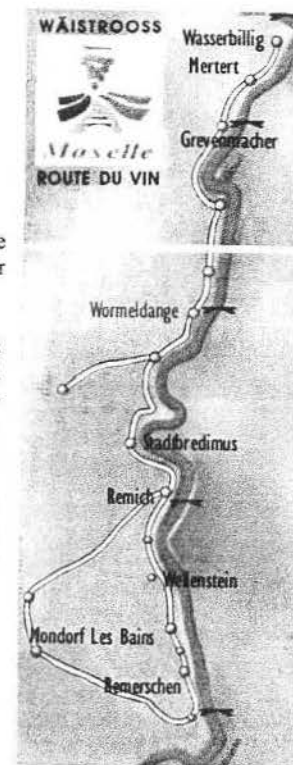


Die Gemeinde Wormeldange (2 250 Einwohner) umfasst die Weinbau treibenden Gemeinden Ahn, Ehnen, Machtum und Wormeldingen und liegt an der Mosel, die die Grenze zwischen dem Großherzogtum Luxemburg und Deutschland darstellt. Wormeldange ist nicht nur die Gemeinde in der größten Weinanbaufläche der Region; sie ist der Hauptort des Riesling.

Die Weinbergslage „Wormer Köppchen“ gehört zu den bekanntesten in Luxemburg. Am stärksten angebaut wird der Riesling. Der Hügel des Köppchens wird beherrscht von einer Kapelle, die St. Donat gewidmet ist. Dieser Heilige soll gegen Blitz, Hagel und Missernten im Weinbau schützen. Jedes Jahr ist die Kapelle Ziel einer Pilgerfahrt.

Die alte Obstmühle im Vordergrund steht im Zentrum der Gemeinde Ahn und wurde bis 1920 auch von Winzern genutzt, die dort ihre Früchte verarbeiteten, um daraus Apfelwein, aber auch weißen Alkohol zu gewinnen, der von Kennern gesucht wurde.

Quelle: www.philatelly.lux



DIE DLG – UND WIE SIE FÜR DEN WEIN WIRBT

Von Stefan Hiltz, Hessheim

Am 11. Dezember 1885 wurde in Berlin die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft (DLG) von Max Eyth gegründet. Damit rief er einen der englischen Royal Agricultural Society ähnlichen Verein ins Leben. Anfangs hatte die DLG vornehmlich das Ziel, jährlich Wanderausstellungen für alle Zweige der Landwirtschaft zu veranstalten. Bereits 1887 fand in Frankfurt am Main die erste deutsche Wanderausstellung statt, die zu einem vollen Erfolg wurde. Die Ausstellung gibt es heute noch als internationale Leistungsschau.

Doch schon kurz nach ihrer Gründung packte die DLG auch andere Aufgaben an, die aber damals meist auf der Ausstellung ihre Premiere hatten. Dazu zählen die Gebrauchsgeräteprüfungen für Maschinen und Geräte.

Auch konsumreife landwirtschaftliche Erzeugnisse konnten bereits in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts zur neutralen Qualitätsprüfung von deutschen Herstellern eingesandt werden, unter anderem auch Wein. So ist die DLG heute, nach über 100 Jahren, wohl das älteste Testinstitut der Welt –allerdings mit einer zeitlichen Unterbrechung, denn die DLG wurde 1934 aufgelöst und erst 1947 wieder gegründet.

Auf den Wanderausstellungen bildete die Weinausstellung in der „Kosthalle für Traubenweine“ jedes Mal einen besonderen Anziehungspunkt. Während der Ausstellung fand dort eine „Fachmännische Weinprobe mit Prämierung“ unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Geprüft wurden Weine, die für ihr Anbauggebiet typisch und die Eigenbau waren oder aus einer Genossenschaft stammten. Die Preisrichter vergaben an Preisen die kleine bronzene und die große bronzene Preismünze sowie kleine silberne und für außergewöhnlichen Wein die große silberne Preismünze. Alle Besucher konnten danach in der Kosthalle der Ausstellung die ausgezeichneten Weine probieren und an den Prämierungsergebnissen Maß nehmen.

Aus der „fachmännischen Weinprobe“ ist nach dem zweiten Weltkrieg ein zweischichtiges Auszeichnungsprogramm mit Prüfung, Testierung und Zeichenverleihung geworden.

Das ganzjährig verliehene Deutsche Weinsiegel, das es in Rot seit 1950, in Gelb (für trockene Weine) und in grün (für halbtrockene Weine) seit 1970 bzw. 1978 gibt, siegelt Qualitäten des oberen Mittelfeldes. Das Weinsiegel der DLG ist ein RAL-Gütezeichen und setzt heute den Erfolg bei der Amtlichen Qualitätsweinprüfung voraus.

Die DLG-Bundesweinprämierung besteht seit 1951. Ein Wein kann nur dort angemeldet werden, wenn er vorher bei der Amtlichen Qualitätsweinprüfung und außerdem bei einer Regionalprämierung Erfolg hatte. Besteht ein Wein auch diesen DLG-Test, so bekommt er entweder den Goldenen, Silbernen oder Bronzenen DLG-Preis. Nur ein bis zwei Prozent der deutschen Ernte gelangen zu diesem Wettbewerb.

Die DLG- Raritäten- Trophy ist das nationale Ereignis, sich bei langlebigen Altweinen die besondere Reife und dabei früh erworbene Auszeichnungen bestätigen zu lassen. Aus Anlass des hundertjährigen Prämierungsgeschehens bei der DLG fand 1900 die erste Nachprämierung statt. Sie wird unregelmäßig wiederholt.

Die jährliche Sekt b.A.-Bundesprämierung zeichnet den Wein in schäumender Form aus. Wie bei hochwertigen Weinen werden deutlicher Gebiets- und Rebensortentyp vorausgesetzt. Diese Prüfung wird seit 1982 durchgeführt.

Die Teilnahme an diesem Prüf- und Auszeichnungsprogramm der DLG ist für Erzeuger, Genossenschaften und Privatkellereien freiwillig.

Quelle: diverse Informationen der DLG



WEINHEILIGE ST. JOHANNES

von Günther Liepert, Arnstein

In einem früheren Artikel war es nicht leicht den Hl. Bonifatius richtig zuzuordnen. Beim Hl. Johannes ist dies philatelistisch noch schwieriger, gibt es doch drei Heilige mit diesem Namen: Johannes der Täufer, Lostag am 24. Juni, Johannes der Evangelist, Fest am 27. Dezember und Johannes Nepomuk, Lostag 16. Mai. Der Einfachheit halber werden alle drei Heiligen in einem Artikel gewürdigt.

Johannes der Täufer, geboren wahrscheinlich in Ain Karim, einer Gebirgsstadt in Juda, als Sohn des schon betagten jüdischen Priesters Zacharias und seiner Frau Elisabeth und damit verwandt mit Christus, dessen Mutter Elisabeths Base war, gilt als Vorläufer Christi. Um das Jahr 28/29 folgte er im Alter von etwa 30 Jahren einem Ruf Gottes und trat als Prophet unter die Menschen. Er predigte in der Wüste, am Jordan und bei Jerusalem. Johannes rief zur Buße auf, taufte viele Menschen –auch Jesus Christus- und wies stets auf den hin, der nach ihm kommen werde.

Johannes predigte, bis er von Herodes Antipas in den Kerker geworfen und schließlich auf Betreiben seiner unrechtmäßigen Gemahlin Herodias und ihrer Tochter Salome enthauptet wurde.

Von seinem Wirken und Sterben geben die Attribute Zeugnis: Johannes der Täufer wird meistens in Fellkleidung mit Kreuzstab oder Lamm dargestellt, zuweilen auch mit Taufschale, mit seinem Haupt auf einer Schüssel, mit blutender Wunde und Kelch usw.



Werbestempel aus Breslau mit Einladung zum Johannisfest vom 19. Juni bis 3. Juli 1927

Da Johannes der Täufer zu den „Ur“- Heiligen gehört, sind auch seine Patronate sehr zahlreich: Er wird u.a. als Schutzheiliger der Bauern, Böttcher, Gastwirte und Winzer verehrt. Johannes gilt ferner als Schutzpatron der Weinstöcke und als Wetterherr, wobei er insbesondere

Hagel verhindern soll. Möglicherweise ist der Heilige seinen vielfältigen Verpflichtungen nicht immer und überall richtig nachgekommen; denn mancherorts –beispielsweise im Badi-schen- wurde der Johannestag als Unglückstag gefürchtet.

Die Funktion des Johannes als Wetterherr wird mit folgender „Empfehlung“ belegt:

Vor Johanni bitt' um Regen,
nachher kommt er ungelegen.



Paraguay Mi.-Nr. 1858
Hl. Johannes tauft Jesus



Berlin Mi.-Nr. 308
Christus und Johannes

Das besondere Patronat der Weinstöcke dürfte Johannes der Täufer sicher dem Zeitpunkt seines Festtages zu verdanken haben, in der die Reben blühen sollten. Dass dabei nur geringe Verzögerungen in Kauf genommen werden können, wenn die Voraussetzungen für einen guten Herbst günstig bleiben sollen, geht aus der Winzerregel hervor:

Johanniblut (= Blüte) tut immer gut,
Petriblut tut auch noch gut,
aber Margarethenblut tut selten gut.

Verschiedene Bräuche ehren das Andenken an den Heiligen Johannes des Täufers: Noch in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts bekränzten in Heilbronn und auch in Rotenburg am Neckar die Weingärtner am 24. Juni die Bildsäule des Heiligen und trugen sie mit zum Johannissegen vor die Häuser. Aus Überlingen ist überliefert, dass dort noch um die Jahrhundertwende die Hauseigentümer einer Straße eine sogenannte Nachbarschaft bildeten mit dem Zweck, Eintracht zu halten und etwaige im Laufe des Jahres entstandene Zwiſtigkeit beim Nachbarschaftstrunk, einem Versöhnungsmahl am Sonntagabend nach Johanni zu schlichten.



Bildpostkarte Nr. 138 von 1985, Donaueschingen mit Johanniskirche

Joahannes der Evangelist war der jüngere Bruder von Jakobus dem Älteren und Sohn von Zedäus und Salome. Wie sein Vater und sein Bruder hatte er das Fischerhandwerk erlernt. Johannes war zunächst Schüler von Johannes dem Täufer, lernte über ihn Christus kennen und folgte nun diesem nach. Zusammen mit Petrus und Jakobus gehörte er zu den drei besonderen Vertrauten des Herrn. Er war der Lieblingsjünger und wurde zum treuesten Apostel, da er als einziger –neben der Gottesmutter- Christus bis unters Kreuz gefolgt ist.

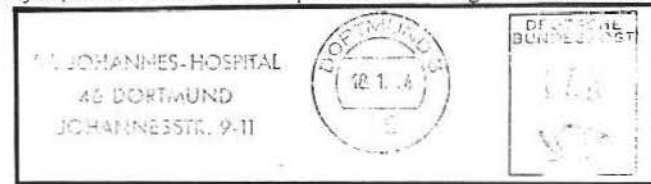


Schweiz Mi.-Nr. 741
St. Johannes



Belgien Mi.-Nr. 1818
Hl. Johannes

Nach vielen Martyrien und Verfolgungen starb Johannes als einziger Apostel eines natürlichen Todes, hochbetagt in Ephesus um das Jahr 100, nämlich in den ersten Jahren der Regierung Trajans, der seit Oktober 97 Adoptivsohn und Mitregent von Kaiser Nerva war.



Absenderfreistempel aus Dortmund
Vom St. Johannes-Hospital

Aufgrund der langen und traditionsreichen Verehrung Johannes kann es nicht überraschen, dass er im Laufe der Jahrhunderte viele Patronate bekommen hat. In den Heiligenbeschreibungen gilt er u.a. als Patron der Schriftsteller, Schreiber, Buchdrucker, Buchbinder und Buchhändler, der Bildhauer, Maler, Korbmacher und Glaser, aber auch der Winzer und Weingärtner. Ferner wurde Johannes der Evangelist bei Epilepsien, Vergiftungen und Fußleiden angerufen, sowie als Schutz gegen Hagel und für Fruchtbarkeit der Felder.



Werbestempel aus Fürth im Odenwald
Einladung zum Johannismarkt 1950

Seine Attribute sind der Adler als Evangelistensymbol oder der Ölkessel als Hinweis auf seine Folterungen. Das Weinpatronat wird mit einem Becher oder Kelch belegt, aus dem sich eine Schlange windet.



Italien Mi.-Nr. 1417
Hl. Johannes
Gemälde von Caravaggio



Tschechoslowakei Mi.-Nr. 2160
Hl. Johannes
Gemälde von Svabinsky

Der Brauch, Johanniswein zu segnen, ist vielerorts –wieder verstärkt- anzutreffen. In einer ganzen Reihe von Weinbauorten bringen die Winzer am 27. Dezember einige Flaschen Wein in die Kirche und lassen sie weihen. Von dem so gesegneten Wein trinken sie dann zu Hause im Kreise der Familie. Mit einem teil des Johannisweins wird der neue Wein im Keller gesegnet, indem in jedes Fass davon geschüttet wird. Der Rest wird aufgehoben für den Fall, dass jemand in der Familie krank wird oder stirbt.



Bildpostkarte P 232 aus Lüneburg mit der Johanniskirche

Wetterregeln über den Heiligen Johannes den Evangelisten sind dem Autor nicht bekannt.



Absenderfreistempel der Evangelischen Gemeinde St. Johann
aus Saarbrücken von 1993

Der letzte der drei berühmten Namensvetter –Johannes Nepomuk- wurde zwischen 1340 und 1350 als Sohn eines Richters in Pomuk (Böhmen) geboren; sein Geburtsname war Johann Wölflin. Obwohl er sehr früh seine Eltern verlor, studierte er Jura und Theologie, nahm den an seine Herkunft erinnernden Namen Johannes (von) Nepomuk an und machte, wie man es heute zu bezeichnen pflegt, Karriere. Ende des 14. Jahrhunderts brachte er es dann bis zum Generalvikar der Erzdiözese Prag und Domherr von St. Veit in Prag.



Bildpostkarte P 139 aus Bad Driburg von 1991
mit einem Fenster der St. Johannes-Nepomuk-Kirche

Zu den zahlreichen Patronaten, die Johannes Nepomuk anvertraut wurden, gehören u.a. die der Priester und Beichtväter, des Beichtgeheimnisses, der Flößer und Schiffer, der Müller, Musikanten, Soldaten und Weinbauern sowie der Brücken.

Bei den meisten Figuren ist Johannes von Nepomuk als Chorberr dargestellt mit Baret, Talar, Rochett, Almutia oder Mozetta sowie einem Kreuzifix in der Hand, gelegentlich auch mit Märtyrerpalm.



Österreich Mi.-Nr. 1337, Hl. Johannes
Gedenken an die Kriegsofper

Als Wasserpatron galt der Heilige als Beschützer vor allen Gefahren, die das Wasser bringen kann, und zugleich als Beschaffer segensreichen Wassers. Man bat deshalb Johannes Nepomuk u.a. um rechtzeitigen Regen für die Weinberge. Überliefert sind zu diesem Zweck auch Bittprozessionen mit der Figur des Heiligen, die man gelegentlich sogar ins Wasser warf, wenn die Gebete nicht erhört wurden. Dazu zwei alte Wettersprüche:

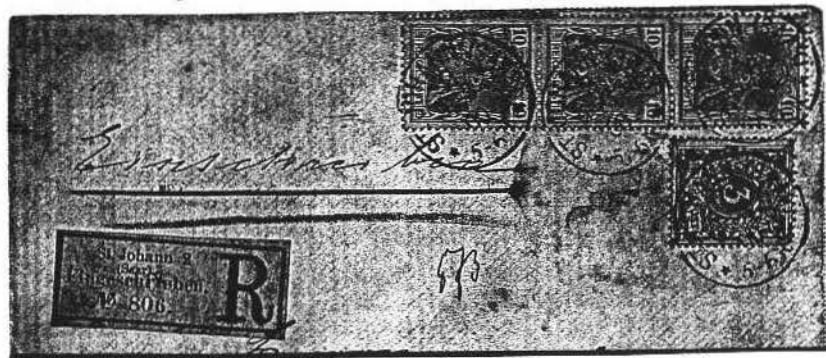
Sankt Nepomuk hell und rein,
sehnet Scheuer und Fässer ein.

Lacht zu Sankt Nepomuk die Sonne,
gerät der Wein zur Wonne,
bringt er Regenschwaden,
so nimmt der Wein noch Schaden.



Absenderfreistempel des Apostolatswerkes des Johannesbundes
aus Leutesdorf am Rhein von 1958

Garanten für die Erinnerung an die drei Weinheiligen sind heute noch viele Weinbergslagen. Allerdings dürfte es im Einzelfall schwierig sein festzustellen, ob Johannes der Täufer oder Johannes der Evangelist oder Johannes von Nepomuk Pate gestanden hat.



E-Brief aus St. Johann (Saar) 1900, einem Ort, dem der Hl. Johannes seinen Namen gab

WEIN AKTUELL ...

Von Manfred Geib, Odenheim

Zum Jahreswechsel ließ man in Bonn und Berlin die Sektkorken knallen. Jeweils 2 Sektgläser finden sich in den ovalen Sonderstempeln.

Vom 16.10. – 28.10.2000 warb ein Maschinenstempel für die Internationale Messe HOGATEC in Düsseldorf. In den gleichen Messehallen fand vom 4. – 6.03.2001 die Fachmesse PRO WEIN statt. Auch hierzu setzte man einen Maschinenstempel ein.

Was sich schon seit Jahren andeutete, nun wurde es von der Deutschen Post schriftlich bestätigt. Am 31.12.2000 wurde das Produkt „Bildpostkarte“ endgültig eingestellt. Wieder ein schönes Sammelgebiet weniger.

Neuzulassungen:

- | | | |
|-----|--------------|------------|
| 1.) | 53111 Bonn | 01.01.2001 |
| 2.) | 12103 Berlin | 01.01.2001 |



Wiederkehrende Zulassung mit Datenänderung:

- | | | |
|-----|--------------------|---------------------|
| 3.) | BZ 40 (Düsseldorf) | 16.10. – 28.10.2000 |
| 4.) | BZ 40 (Düsseldorf) | 10.02. – 03.03.2001 |



5.) Hinweis Bildpostkarten

◆ Bildpostkarten

(DPAG, Zentrale, Z114-4, 53250 Bonn)

Hiermit wird nochmals darüber informiert, dass die Vermarktung des Produktes „Bildpostkarte“ zum 31.12.2000 endgültig eingestellt wurde. Das Interesse der Kunden an dieser Karte ist in den letzten Jahren aufgrund der elektronischen Medien fast vollständig erloschen.

Quelle: Mitteilungsblätter der Deutschen Post AG

AUSTRIA AKTUELL . . .

von Manfred Geib, Odernheim / Josef Muhsil, Wien / Alois Meisel, Langenlois

Mit viel Prominenz feierte man 2000 die Weintaufe in Österreichs größter Weinstadt Langenlois. Taufpate war der Präsident des VÖPH, Erich Bober.

Vom 24. - 27.02.2001 fand in der Messe Wien die VINOPA statt. Der Sonderstempel ist identisch mit dem vom letzten Jahr.

Als Nachtrag ist der französische Erinnerungstempel zur WIPA 2000 mit „Ceres“ als Stempelmotiv zu vermelden.



Quelle: Post & Telekom Austria

WEIN AKTUELL . . .

von Manfred Geib, Odernheim

Im II. Quartal 2001 gab es nur den Sonderstempel zur Internationalen Fachmesse „Weine und Spirituosen“ vom 04. - 06.03 in den Messehallen in Düsseldorf.

Neuzulassung:

1.) 40474 Düsseldorf 21

04. - 06.03.2001



Quelle: Mitteilungsblätter der Deutschen Post AG

OFFENBURG – DIE STADT DES WEINES

Mittelbadische Presse 25.6.96

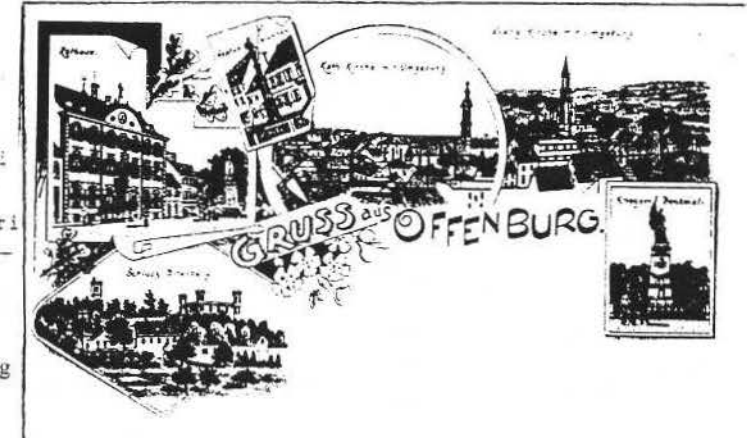
Offenburgs Beziehungen zum Wein sind so vielschichtig und von großer Tradition. Die Stadt liegt im Herzen des Ortenauer Reblandes, umgeben von schmucken Winzerdörfern, direkt an der Badischen Weinstraße. Drei Stadtteile, Fessenbach, Rammerweier und Zell-Weierbach, sind selbst typische Weinorte. Im Osten der Stadt Weinberge, soweit das Auge reicht.

Wer weiß es schon, dass Offenburg eine der größten Weinbaugemeinden Baden-Württembergs ist? Auf 230 ha der Offenburger Gemarkung stehen Reben. Sechs renommierte Weinbaubetriebe belegen Tag für Tag die Verbundenheit der Stadt mit dem Wein. Die Winzergenossenschaften Fessenbach, Rammerweier und Zell-Weierbach sowie das Weingut von und zu Frankenstein, die Ortenauer Weinkellerei der Edeka und das städtische St. Andreas Weingut, das bei der Bundesweinprämierung 1996 mit neun Großen Preisen eine hervorragende Auszeichnung erfuhr. Die Winzergenossenschaft Rammerweier erlangte bei der gleichen Prämierung 1994 sogar den Bundespreis.

Keine Frage – zur Auszeichnung mit dem Attribut „Stadt des Weines“ haben entscheidend auch die Offenburger Weinmärkte und Weinfeste beigetragen. Der Offenburger Weinmarkt, der sich seit 1995 Badische Weinmesse nennt, kann auf eine Tradition von über 120 Jahren zurückblicken. In dieser Zeit hat er seine Position als Badens größter Weinmarkt eindrucks-



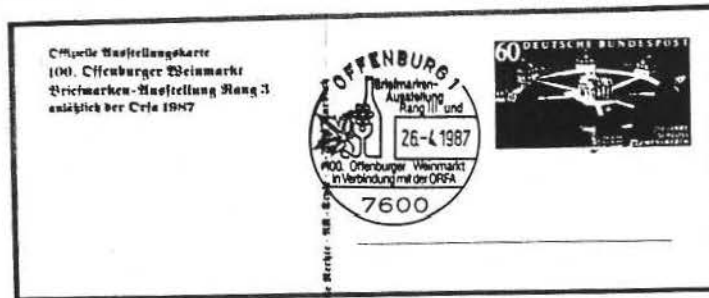
Weintorkel von 1972
im städtischen Rebgut
St. Andreas Hospital-Fond



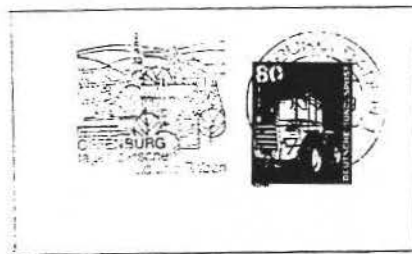
Schloß Ortenberg

voll behauptet. 1996 präsentierte er seinen etwa 2 600 Besuchern über 800 Weine. Nicht ohne Grund hat auch die deutsche Weinwirtschaft diese Position Offenburgs gewürdigt. Zweimal bereits tagte der Deutsche Weinbaukongress in Offenburg, 1929 und 1969.

Wer jetzt noch an der Rechtfertigung für die „Weinstadt Offenburg“ zweifelt, wird spätestens beim Ortenauer Weinfest überzeugt sein. Viele der rund 30 000 Besucher halten es für das größte und schönste Weinfest der Ortenau. Herausragend sein Angebot. Die namhaften Weinerzeuger der Ortenau präsentieren eine Weinkarte, auf der Jahr für Jahr etwa 200 Weine und Sekte aller Sorten und Lagen und Prädikate stehen. Nirgendwo anders gibt es eine schönere Einladung, weinfröhlich durch den prächtigen Ortenauer Weingarten zu bummeln. Die Vorstellung der jeweils neu gewählten Ortenauer Weinprinzessin könnte keinen passenderen Rahmen besitzen.



100. Offenburger Weinmarkt 1987



Offenburg, tagen zwischen Wald und Reben

Weingüter >St. Andreas< und >Schloss Ortenberg< fusionieren

Das größte Weingut in der badischen Rheinebene entsteht am 1. April. Nach Beschlüssen des Offenburger Gemeinderats und des Kreistags des Ortenaukreises werden die Weingüter St. Andreas der Stadt Offenburg und Schloss Ortenberg des Ortenaukreises in einem Zweckverband unter dem Namen „Weingut Schloss Ortenberg“ fusionieren.

Mit 46,4 ha – davon 40 ha Rebfläche – wird der neue Betrieb das drittgrößte badische Weingut nach dem Weingut des Markgrafen von Baden in Salem und dem Staatsweingut in Meersburg. Die Leitung des neuen Betriebes übernimmt der bisherige Chef des Ortenberger Guts, Winfried Königer, der seinen Sitz im künftigen „Haus St. Andreas“ in Ortenberg-Käfersberg haben wird. Der bisherige St.-Andreas-Betriebsleiter scheidet Ende Juni aus.

In einem Zweckverband sitzen neben Landrat Günter Fehring als Vorsitzender und Oberbürgermeister Dr. Wolfgang Bruder als stellvertretender Vorsitzender je fünf Vertreter von Kreis und Stadt. In der Satzung wird festgelegt, dass der Zweckverband als Ausbildungsbetrieb die berufliche Bildung junger Winzer aus der Ortenau fördert. Außerdem soll der neue Betrieb mit seiner modellhaft umweltschonenden Produktion eine Vorbildfunktion für die Ortenauer Weinwirtschaft ausüben.

Während das kreiseigene Weingut schuldenfrei ist, muss beim städtischen Betrieb zunächst von einem jährlichen Defizit in Höhe von rund 300 000 Mark ausgegangen werden. Die Stadt hat daher dem Zweckverband in den ersten drei Jahren einen Verlustausgleich von maximal 200 000 Mark je Wirtschaftsjahr zugesichert. Im vierten und fünften Wirtschaftsjahr geht dieser Ausgleich auf maximal hunderttausend Mark zurück. Ab dem sechsten Jahr tragen Stadt und Kreis je zur Hälfte ein eventuelles Defizit. Nach dem Zusammenschluss steht eine Anpassung der Sorten an den Bedarf im Vordergrund. So sollen noch in diesem Jahr vier ha Müller-Thurgau-Reben gerodet werden. Verstärkt werden soll der Anbau von Burgundersorten und von Klingenberger (Riesling), die heute schon 60 % beim St.-Andreas-Betrieb ausmachen. Von der reinen St. Andreas-Rebfläche liegen 22 ha in Käfersberg 15 ha auf Gemarkung des Stadtteils Zunsweier und ein ha auf Gemarkung des Stadtteils Zell-Weierbach. Das Kreisgut bringt 8,5 ha Reben des künftigen gemeinsamen Betriebes ein.

Offenburg feiert vielschichtiges Jubiläum um den „Heiligen Andreas“



Im Jahr 2000 kann Offenburg zwei bedeutende stadtgeschichtliche Jubiläen feiern: Die Stiftung St.-Andreas-Hospital wird 700 Jahre alt, und die Geschichte der Rebhöfe in Käfersberg, aus denen das spätere Weingut St. Andreas hervorging, lässt sich 500 Jahre zurückverfolgen.

Bürgermeister Dr. Christop Jopen sprach gestern bei der Vorstellung des Jubiläumsprogrammes im Weingut Schloss Ortenberg von einem vielschichtigen Jubiläum. Es gehe insgesamt um einen Rückblick auf die Offenburger Kultur- und Stadtgeschichte. Das ist kein Schmalspurthema, bei dem es nur um Weinvermarktung geht. Wir wollen verdeutlichen, wo die Quellen der Stadt liegen.

Das Weingut Schloss Ortenberg, die Stadt Offenburg und der Ortenaukreis begehen das Doppeljubiläum im Jahr 2000 mit einer Vielzahl von Veranstaltungen. Den Auftakt bildet ein Festakt am 6. Mai 2000. Auch die Badische Weinmesse am 7. und 8. Mai wird ganz im Zeichen des St.-Andreas-Jubiläums stehen, denn dort will man das Jubiläum mit der gesamten badischen Weinfamilie feiern.

Archiv und Museum der Stadt Offenburg würdigen die beiden Jubiläen mit einer Ausstellung Mittelalterlicher Urkunden aus den Anfängen des Hospitals werden in der St.-Andreas-Kirche zu sehen sein. Historische Fotografien und Archivalien aus dem umfangreichen St.-Andreas-Bestand des Stadtarchiv verfolgen die Wirtschaftsgeschichte von Hospital und Weingut St. Andreas.

Um 1300 gründeten Offenburger Bürger das St.-Andreas-Hospital als Stiftung für die Armen und Kranken. Seinen Unterhalt bestritt das Hospital vom 14. bis 16. Jahrhundert vor allem aus Schenkungen von Grundstücken, Gebäuden, Pächterträgen, Geld und Naturalien. Zahlreiche Stiftungen ließen das Hospital im Mittelalter zu einem umfangreichen Güterkomplex anwachsen, der sich über die ganze Ortenau erstreckte und nicht nur für die Reichsstadt Offenburg sondern auch für das Umland zu einem Zentrum der verschiedensten Sozialleistungen wurde.

Die Stiftung an den „Heiligen Andreas“, die bis 1943 Bestand haben sollte, stand der Stadt bis in das vorige Jahrhundert immer mit „Notgroschen“ zur Verfügung: als Finanzier und Sanierer der kommunalen Sozial- und Krankenversorgung, als Investor im Sozial-, Gesundheits- und Schulbereich und schließlich als kommunaler Wirtschaftsförderer.

Um 1500 kamen drei Rebhöfe in Käfersberg in den Besitz des Hospitals. Aus ihnen ging das späteren Weingut St. Andreas hervor. Diese wurde zu einem bedeutenden städtischen Wirtschaftsbetrieb. Erst 1950 wurde das Weinbauversuchsgut Schloss Ortenberg vom Landkreis gegründet, das dann 1997 mit dem Weingut St. Andreas zum Weingut Schloss Ortenberg fusionierte. Das 50-jährige Jubiläum des Versuchsgutes verblasst vor den beiden großen Jubiläen, gab sich Landratsamt-Dezernent Manfred Lörch gestern bescheiden.

DER „LAINGER RIESENSCHIMMEL“

Aus dem Internet

Die Sage erzählt: Es war um die Zeit des Albertus Magnus, als im unteren Brunnenal ein aussergewöhnliches Fohlen zur Welt kam. Aus dem Füllen wurde ein gewaltiges Ross. Fünfzehn Schuh soll es lang gewesen sein. Und merkwürdig: Niemand durfte sich ihm nähern, nur von einem kleinen verkrüppelten Knecht ließ es sich pflegen und reiten.

Einmal wurde der Lauinger Bürgermeister plötzlich schwer krank. In der ganzen Stadt war aber kein Arzt. In der Not dachte man an den heilkundigen Pater Severin in Donauwörth. Wie aber sollte man ihn herbringen? Da bot der Knecht seine Hilfe an. Sofort schwang er sich auf das riesige Tier und sprengte durch die Straßen, dass die Funken stoben. Da versperrte ein mit Heu beladener Wagen das Stadttor gegen Dillingen. Schnell besonnen riss das Knechtlein das Pferd zur Seite, feuerte es an und mit gewaltigem Sprung setzten Ross und Reiter über die Stadtmauer und den Graben hinweg. In wildem Galopp ritt der Knecht nach Donauwörth, nahm den Klosterbruder hinter sich aufs Pferd und sprengte zurück. Die Hilfe kam eben noch zur rechten Zeit, der Bürgermeister wurde gerettet. Zum dauernden Gedenken ließen die Lauinger das Bild des Wundertieres an den Hofturm malen.

Kreisheimatpfleger i.R. H.J. Seitz deutet die Sage als Erinnerung an den achtfüßigen Schimmel Sleipnir, auf dem Wodan, der oberste Gott der Germanen, ritt. Wenn zur Winterszeit, vor allem in den zwölf Rauhächten, der Sturm durch die Nacht tobte, dann sprengte nach dem



Glauben der Alten Wodan an der Spitze der Toten im wildem Gejag durch die Lüfte. Als nach der Völkerwanderung Missionare ins Germanenland kamen und das Christentum brachten, wurden die heidnischen Gottheiten zu Kobolden und Hexen. In unserem Falle verwandete sich Wodan in den kleinen missgestalteten Knecht und aus dem Pferd Sleipnir wurde der Riesenschimmel.

Nochmals: ARAUKARIEN

von Johann Gruber, Hanau

Unser Mitglied, Herr Dr. Damian Läge, Zürich, hat mir auf meinen Artikel im letzten Mitteilungsheft einen sehr interessanten Brief geschrieben, den ich nicht vorenthalten möchte. Er wies mich dankenswerterweise auf einige Stempel aus Neuseeland hin, die sich in der Maori-Sprache auf die Kauri-Fichte beziehen:

WAI-TE-KAURI	= "Bach der Kauri-Fichte"	A-Stempel 1900	(Abb. 1)
WAI-PAPA-KAURI	= „sumpfige Ebene mit Kauri-Bäumen“	kl. J-Stempel 1923	(Abb. 2)
		gr. J-Stempel 1949	(Abb. 3)
KAURILANDS	= Gebiete der Kauri-Fichten	J-Stempel 1975	(Abb. 4)

Außerdem: GUMTOWN = Diese Ortschaft ist eine A-Stempel 1902 (Abb. 5)

Baumfällersiedlung, wo das wertvolle Harz (Gum) der Kauri-Fichten gesammelt und nach Europa exportiert wurde



Alle vier Poststellen sind inzwischen längst geschlossen, weil diese kleinen Orte (z.T. nur Farmen) kaum Postaufkommen hatten. Als letztes schloss Kaurilands im Februar 1988.

Er schreibt ferner, was viele Sammler interessieren dürfte:

„Neuseeland ist deswegen eine reichhaltige Fundgrube, weil es sehr viele Ortsnamen in Maori-Sprache gibt. Auch wenn damals ein europäischer Farmer einen Antrag auf Errichtung einer Poststelle stellte, wurde er angehalten, möglichst einen Flurnamen aus der Maori-Sprache anzugeben – auch wenn an dieser Stelle nie Maoris gesiedelt hatten. Aus diesem Grund kommen sehr viele Namen aus dem Bereich der Natur und Jagd vor.“

Vor 100 Jahren hatte Neuseeland das weltweit dichteste Netz von Postämtern pro Einwohner; praktisch jeder entlegene wohnende Farmer konnte seine eigene Poststelle beantragen. Das Postaufkommen war damit entsprechend gering, und viele Stempel sind daher absolute Raritäten ...

Die Schwierigkeit – aber natürlich auch der Reiz – bei den Ortsstempeln besteht darin, dass in Neuseeland die Philatelisten bis in die jüngste Zeit fast ausschließlich reine Markensammler waren und deswegen alles vom Brief abgelöst haben. Deswegen sind die Stempel von den kleinen Hilfspoststellen, die kaum Postaufkommen hatten, heute sehr selten und in vielen Fällen nur mehr zufällig als Vollstempel auf abgelösten Marken erhalten.“

Vergessen Sie Ihre Einlieferung für die Auktion 2001 nicht !!!

DER GIPFEL VON RIO ODER DER SCHUTZ DES REGENWALDES (TEIL 1)

von Siegbert Maywald, Passau

1985 wurde zum „Jahr des Waldes“ der FAO erklärt. Es war damals u.a. von dem „besorgniserregenden Tempo, mit dem die Erschöpfung in den Tropen fortschreitet“ die Rede. Im Jahr 1991 haben die Staats- und Regierungschefs der Europäischen Gemeinschaft in Dublin (Irland) und des Wirtschaftsgipfels in Houston (USA) beschlossen, sich für den schnellen Abschluss einer weltweiten Waldkonvention einzusetzen. Die Konvention, für die sich nicht zuletzt die Bundesrepublik sehr engagiert hat, sollte möglichst zusammen mit den geplanten Konventionen zum Klima- und Artenschutz bei der Konferenz der Vereinten Nationen „Umwelt und Entwicklung“ (UNCED) unterschrittsreif vorliegen.

Es kam ein wenig anders. Die Konferenz der Vereinten Nationen, an der Vertreter von 172 Staaten teilnahmen, fand vom 3. – 14.6.1992 in Rio de Janeiro statt. Auf diesem Gipfel von Rio wurde eine Konvention zur Artenvielfalt beschlossen und bis zum Konferenzende von 150 Staaten, auch der Bundesrepublik, unterzeichnet.

Bekanntestes Produkt des Gipfels von Rio ist die **AGENDA 21**, die „Strategien zum Schutz der Umwelt und für eine umweltgerechte Lebensweise auf unserem Planeten im 21. Jahrhundert enthält“. So stehen in der AGENDA 21 detaillierte Vorschläge zur Erhaltung und Bewirtschaftung unserer natürlichen Ressourcen, für den Schutz der biologischen Vielfalt und der Wälder.

Der Schutz des Regenwaldes war zentraler Punkt dieses Gipfels. Mit Regenwald ist jetzt und im Folgenden stets der **tropische immergrüne Feuchtwald** gemeint.

Jedoch: Eine Konvention zum Schutze der Wälder scheiterte am Widerstand der Entwicklungsländer. Verabschiedet wurde eine Deklaration zur Erhaltung und nachhaltigen Nutzung der Wälder, maßgeblich, aber nicht rechtsverbindlich. Immerhin, es wird von „**einem weltweiten Konsens über Wälder**“ gesprochen.

„Die Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung (UNCED) von 1992 richtet einen Ad hoc Intergovernmental Panel on Forrest (IPF/ zwischenstaatlicher Forstausschuss) ein und beauftragte ihn, Empfehlungen zu Fragen der Wälder auf nationaler und internationaler Ebene zu erarbeiten. Dem IPF sind bereits wichtige Empfehlungen zur praktischen Umsetzung der UNCED – Resolution in bezug auf die Wälder zu verdanken.“

Im Zuge der Bemühungen um die Einführung einer umweltbewussten Waldbewirtschaftung in den Tropen, ergab sich auch die Frage nach alternativen Methoden der Waldnutzung.

Eine mögliche Art der Nutzung bezieht sich auf den Reichtum an medizinischen Wirkstoffen, die nach Meinung einiger Wissenschaftler in den tropischen Wäldern vorhanden sind.

Diesbezügliche Untersuchungen werden, sicherlich ein Schwerpunkt in der Arbeit der Weltgesundheitsorganisation sein, die 1998 ihr fünfjähriges Bestehen feiert.“

Vom 23. – 27.6.1997 fand in New York eine Sondertagung der Generalversammlung der UNO, der sog. Umweltgipfel + 5, statt. Die Tagung diente der Überprüfung und Beurteilung der Umsetzung der AGENDA 21.

Vor 150 Jahren waren 12 % der festen Oberfläche der Erde mit tropischem Regenwald bedeckt, im Augenblick sind es noch 6 %. Zur Zeit verschwinden jährlich 20 – 30 Millionen der verbliebenen 700 Millionen Hektar.

Verteilung des tropischen Regenwaldes:

Lateinamerika	57 %
Südostasien	25 %
Afrika	18 %

Aus dem Bericht des wissenschaftlichen Beirates der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) vom September 2000 geht hervor, dass die Vernichtung der tropischen Regenwälder doppelt so schnell vorangeht, als man noch kürzlich nach Auswertung von Satellitenfotos glaubte. Allein in Amazonien verschwinden jährlich 10 000 bis 15 000 Quadratkilometer Regenwald, das ist eine Fläche von der Größe Schleswig-Holsteins. Der Beirat kommt zu dem Schluss, „**dass angesichts des dramatischen Verlustes biologischer Vielfalt dringend Handlungsbedarf für die internationale Politik besteht**“. Manche Fachleute halten es für möglich, dass es bis zum Jahre 2010 in Asien und in Ost- und Westafrika nur noch geringe Regenwaldbestände geben wird, in Mittelamerika keine mehr, in Südamerika nennenswerte Baumbestände nur noch im Westen Brasiliens und im Hochland von Guayana. Die Tropenwälder der Elfenbeinküste, Nigerias, Indiens und Thailands sind so gut wie zerstört.

Anlässlich der Gipfelkonferenz hat Brasilien von Oktober 1991 bis Juni 1992 achtzehn Marken und einen Block herausgegeben (Abb. 1 – 14):

Mi.-Nr. 2435 – 2437 : Kolibris

Mi.-Nr. 2438 – 2440 (=Block 68) bildgleich mit den Marken (ohne Abb.)

Mi.-Nr. 2472 – 2475 : 170. Jahrestag der Langdorff-Expedition

Mi.-Nr. 2476 – 2478 : Beginn der Konferenz; auch wenn direkter Bezug zum Thema „Schutz des Regenwaldes“ fehlt, gehört diese Ausgabe des Gastgeberlandes hierher. (Ohne besonderen Bezug zum Thema sind die Comicfiguren auf dem Viererstreifen Mi.-Nr. 2479, 2480, 2481 und 2482).

Mi.-Nr. 2483 – 2486 : Bromelien sind Ananasgewächse, die als Epiphyten oder Aufsitzerpflanzen im amerikanischen Regenwald vorkommen. (Im neuen Michel 2001 steht als Vorname der Botanikerin Mee immer noch Margaret statt Margaret).

Auch für andere Länder war der Gipfel von Rio Anlass für die Herausgabe von Marken und Blocks. Aufgeführt werden nur die, welche sich mit ihren Darstellungen auf den Regenwald, seine Tiere und Pflanzen beziehen.

Antigua & Barbuda	Mi.-Nr. 1707	Regenwald 1709 Tiger
Grenada/Grenadinen	Mi.-Nr. 1644	Großer Ameisenbär
	Mi.-Nr. 1645	Hellroter Ara
Sao Tome&Principe	Mi.-Nr. 1336	Urwald
	Mi.-Nr. 1339	Tiger
	Mi.-Nr. 1340	Afrikanischer Elefant
Grenada	Mi.-Nr. 2512	Goldgelbes Löwenäffchen
	Mi.-Nr. 2513	Berggorilla (2514=Block 325: Temperate Rain- Forrest ist der gemäßigte Regenwald)
Malediven	Mi.-Nr. 1857	Javanashorn
	Mi.-Nr. 1859	Hellroter Ara (Block 273) Abb. 28
Sierra Leone	Mi.-Nr. 1952	Kapok-Baum (südamerikanischer Baum)
	Mi.-Nr. 1953	Elefant
Ghana	Mi.-Nr. 1782	Leopard (Abb. 15 – 27)
St. Vincent	Mi.-Nr. 2303	Spinnenaffe (Block 259) Abb. 29

Die Ausgabe der UNO vom 19.6.1988 ist dem Jubiläum „50 Jahre WHO“ gewidmet, dargestellt sind Tiere und Landschaftsszenen des tropischen Regenwaldes:

Genf	Mi.-Nr. 346, 347, Block 10, Orang - Utan	Abb. 30
Wien	Mi.-Nr. 264, 265, Block 9, Ozelot	Abb. 31
New York	Mi.-Nr. 783, 784, Block 15, Jaguar	Abb. 32

Auch zu Rio + 5 gab es UNO-Marken:

Wien	Mi.-Nr. 226-229, Flüsse und Wälder	Abb. 33
	Mi.-Nr. 230 = Block 8, Flüsse und Wälder	Abb. 34

Weitere Marken zum Schutz des Regenwaldes:

UNO New York	Mi.-Nr. 547/48, ZD rettet den Wald	Abb. 35
Surinam	Mi.-Nr. 1703 A, 1794 A, 1703 C, 1704 C (Bl.76)	Abb. 36 – 38
	30 Jahre Stiftung zur Erhaltung der Natur Surinams (STINASU); 1 Jahr Schutzgebiet „Regenwald von Zentralsurinam“	
Neukaledonien	Mi.-Nr. 584, Naturschutz (Lagune /Mangrove)	Abb. 39
Bundesrepublik	Mi.-Nr. 1615, rettet den tropischen Regenwald (Mit den Zuschlagserlösen aus dem Verkauf der Marke werden Projekte in Asien und Afrika gefördert: Briefmarkenrevue, Nr. 7/98)	Abb. 40
	Mi.-Nr. 1867, schützt die tropischen Lebensräume (Zuschlagserlös für ein Nationalparkprojekt auf Kuba)	Abb. 41
Costa Rica	Mi.-Nr. 1422/23, Schutz des Regenwaldes	Abb. 42/43
Malaysia	Mi.-Nr. 492/94, Commonwealth-Konferenz zum Schutz des Regenwaldes	
Mexiko	Mi.-Nr. 2240, Nationale Campagne für den Erhalt Des Lacandonen-Dschungels	
Samoa	Mi.-Nr. 659, Erhaltung der Bäume und Wälder	
Kuba	Mi.-Nr. 3554, Bewahrung des Regenwaldes	
Mexiko	Mi.-Nr. 2240, Erhaltung des Regenwaldes	
Thailand	Mi.-Nr. 1694/97, 2. Internationaler Workshop über Nashornvögel	

Quellen:	Michelkataloge
	Erklärung der FAO zum „Jahr des Waldes“ 1985 vom 14. 12.1984
	Allgemeine Forstzeitschrift Nr. 13 vom 24.06.1991
	Erklärung von Rio vom 13.6.1992
	Das Philatelistische Journal für Sammler der UNPA 3/97 und 4/98
	Süddeutsche Zeitung vom 14.09.2000
	ÖKO-Atlas, Joni Seager, H.W.Dietz Nachfolger GmbH Bonn 1995
	Deutsche Briefmarkenrevue Nr. 7 vom 1.7.1998
	Der Spiegel Nr. 48/1996

Teil 2 wird sich näher mit dem **Regenwald**, seinem Nutzen und seiner Gefährdung beschäftigen.

Abb. 1 - 14

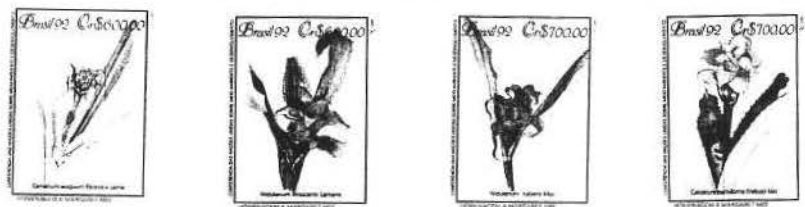


Abb. 15 - 27



Abb. 28



Abb. 29

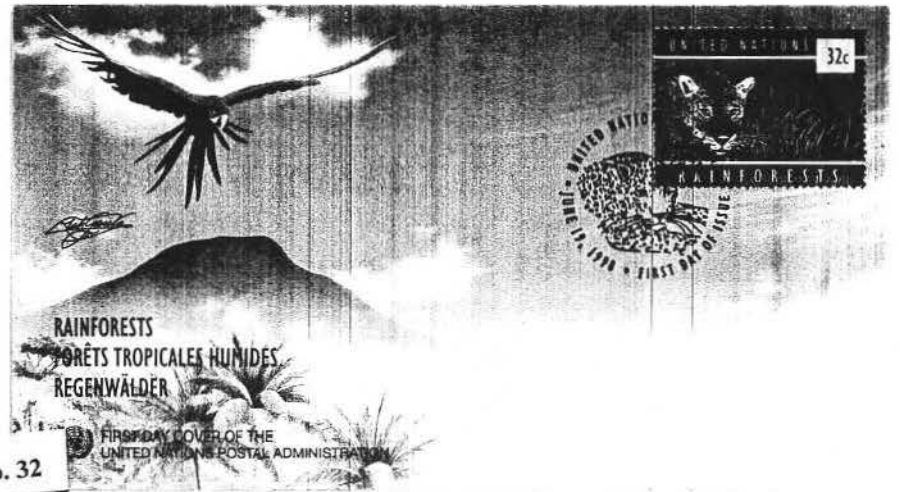


Abb. 32

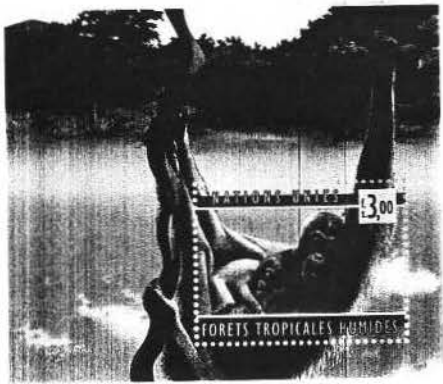


Abb. 30



Abb. 31



Abb. 33



Abb. 34

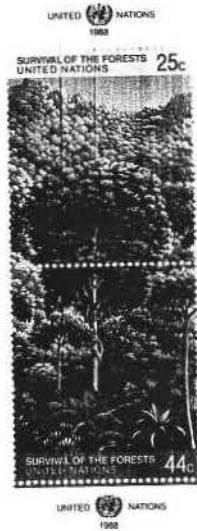


Abb. 35

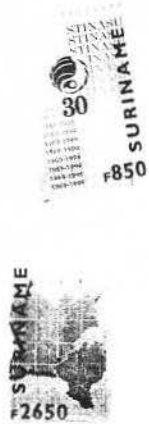


Abb. 36 - 38



Abb. 39 - 54

ZWITSCHER HIN UND ZWITSCHER HER

Von Kurt Buch, Rottweil

Es waren einmal ein alter Mann und eine alte Frau, die waren sehr arm und hatten schließlich Weder Holz noch Späne.

Die Alte schickt den Alten aus:

„Fahr in den Wald und schlag uns Holz!“

Der Alte machte sich fertig. Er kommt in den Wald, sucht sich einen Baum aus, und klippklapp schlägt die Axt in den Stamm.

Da springt aus dem Baum ein Vöglein heraus und ruft: **Zwitscher hin und zwitscher her**, sag mir, was ist dein Begehrt?“

„Meine Frau braucht Holz und Späne.“

„Geh nur heim, hast Holz und Späne genug.“

Der Alte war 's zufrieden und ließ ab von dem Baum. Er kommt nach Hause –sein ganzer Hof liegt voll Holz und Späne.

Er erzählt der Alten von dem Vöglein, da sagt sie zu ihm: „Unser Haus ist gar so schlecht, geh wieder in den Wald, Alter, vielleicht, dass das Vöglein uns das Haus etwas richtet.“

Der Alte gehorchte. Er kommt in den Wald und findet den Baum wieder. Er nimmt die Axt und fängt an zu schlagen.

Wieder springt das kleine Vöglein heraus: „**Zwitscher hin und zwitscher her**, sag mir, was ist dein Begehrt?“

„Ach, Vöglein, mein Haus ist gar so schlecht, könntest du es nicht etwas richten?“

„Geh heim, du hast ein neues Haus und Überfluss in allem, was du brauchst“. Der Alte kommt heim und traut seinen Augen nicht: Im Hof steht ein neues Haus. Es gleicht einer übervollen Schale, Brot soviel du magst, Kühe, Pferde und Schafe aber sind gar nicht zu zählen!

Eine Weile lebten sie so dahin, das Wohlleben aber machte die Alte übermütig, und sie spricht zum Alten: „Von allem haben wir genug, aber dennoch sind wir bloß Bauern, kein Mensch hat Achtung vor uns. Geh mal hin Alter und bitte das Vöglein, vielleicht macht es dich zum Beamten, dann bin ich Beamtenfrau.“

Der Alte griff zur Axt. Er kommt in den Wald, findet den Baum und fängt zu schlagen an. Wieder hüpf das Vöglein heraus: „**Zwitscher hin und zwitscher her**, sag mir, was ist dein Begehrt?“

„Ach liebes Vöglein, kannst du mich nicht zum Beamten machen, damit meine Alte Beamtenfrau wird?“

„Geh heim, du sollst Beamter sein und deine Alte Beamtenfrau.“

Er kommt zurück. Schon auf der Fahrt durchs Dorf nehmen alle die Mützen, alle fürchten sie ihn. Der Hof ist voller Gesinde und die Alte aufgeputzt wie eine Herrin.

Wieder leben sie eine Weile in Ruhe, da wollte die Frau noch höher hinaus. „Was ist da schon Großes dran, ein Beamter zu sein! Fällt es dem Zaren gerade einmal ein, lässt er dich und mich einsperren. Geh mal zum Vöglein, Alter, und bitt recht schön, ob es dich nicht zum Zaren und mich zur Zarin machen könnte.“

Was sollte der Alte tun? Er holte wieder die Axt, fährt in den Wald und macht sich daran, den bewussten Baum zu schlagen.

Das kleine Vöglein kommt herausgesprungen: „**Zwitscher hin und zwitscher her**“, sag mir dein Begehrt?“

„Die Sache ist die, meine liebes, teures Vöglein, würdest du mich nicht zum Zaren und meine Alte zur Zarin machen?“

„Geh heim, du sollst Zar und Deine Alte Zarin sein.“

Er fährt nach Hause. Da kommen ihm schon Boten entgegengeritten: „Der Zar ist gestorben, du bist zu seinem Nachfolger gewählt!“

Nur kurze Zeit war es dem Alten vergönnt, zu regieren es schien seiner Alten zu gering, Zarin zu sein. „Was ist schon ein Zar! Wenn es Gott gefällt, schickt er den Tod zu dir, und sie scharren dich ein in die kühle Erde. Geh mal zum Vöglein, Alter, und bitte, es möchte und zu Göttern machen!“

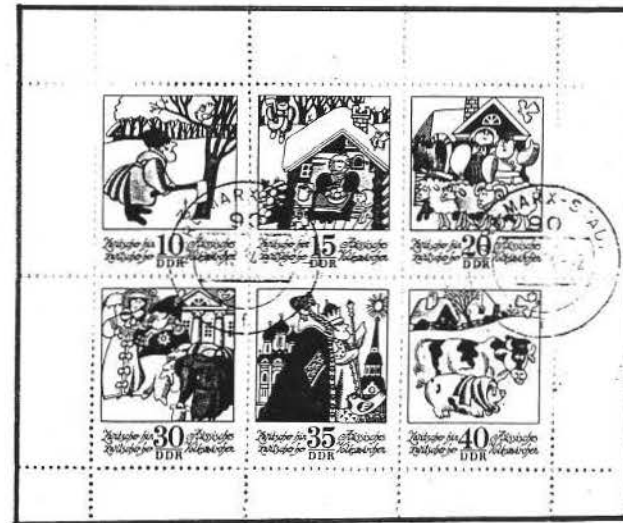
Der Alte greift zur Axt, geht zum Baum und macht sich daran, ihn umzuhauen.

Das kleine Vöglein kommt herausgesprungen: „**Zwitscher hin und zwitscher her**, sag mir was ist dein Begehrt?“

„Hab die Güte, Vöglein, mach einen Gott aus mir.“

„Gut geh heim, sollst ein Ochse sein, deine Alte aber ein Schwein.“

Der Alte wurde auf der Stelle zum Ochsen. Er kommt heim und sieht –seine Alte ist ein Schwein geworden.



DDR, Kleinbogen Mi.-Nr. 1995 – 2000 mit Szenen aus dem russischen Märchen „Zwitscher hin und zwitscher her“

10 Pfg	Der Alte schlägt Holz
15 Pfg	Der Alte kommt nach Hause
20 Pfg	Das neue Haus mit Vieh
30 Pfg	Leute huldigen dem Beamten und der Beamtenfrau
35 Pfg	Alte und Alter als Zar
40 Pfg	Anstatt Gott, Alter als Ochse und Alte als Schwein

Quelle: Märchen und Marken, Transpress VEB Verlag, Berlin 1975

AUFBAUPLAN HEILPFLANZEN-ARTEN

Von Erich Markworth, Celle

Die nachstehend alphabetisch aufgeführten Pflanzen-Arten, von A - Z, können mit Briefmarken belegt werden.

x) = In Deutschland naturgesetzlich vollkommen geschützte und wildlebende Heilpflanzen, die in der Natur nicht gesammelt werden dürfen. Das Sammelverbot gilt auch für Früchte, Samen und evtl. Ausläufer der Pflanzen. Maiglöckchen und Schlüsselblumen sind teilweise geschützt, d.h. Wurzelteile dürfen nicht entnommen werden.

A: Acker-Gauchheil	K: Kamille	S: Schafgarbe
Adonisröschen x	Klatschmohn	Scharbockskraut
Akelei	Knöterich	Schlafmohn
Arnika	Kolben-Bärlapp	Schlüsselblume x
	Königskröze	Schwarzdorn
B: Baldrian	Kornelkirsche	Schwertlilie
Bärentraube x	Kreuzdorn	Seidelbast
Berberitze	Küchenschelle	Seifenkraut
Bilsenkraut	Kümmel	Silberdistel x
Birke		Sonnentau x
Brombeere	L: Lavendel	Stechapfel
	Linde	Stiefmütterchen
	Löwenzahn	
D: Diptam	Lungenkraut	T: Tabak
Dost		Tausendgüldenkraut x
		Thymian
E: Eisenhut x	M: Maiglöckchen x	Tollkirsche
Eibisch x	Majoran	
Eiche	Malve	V: Veilchen
Engelswurz	Märzenbecher	
Enzian x	Mistel	W: Wacholder x
	Moosbeere	Walderdbeere
F: Fichte		Walnuss
Fingerhut	O: Oleander	Wegwarte
Flachs	Olivenbaum	Weidenröschen
	Osterluzei	Weißdorn
G: Ginseng		Weißwurz
Gänsefingerkraut	P: Pfefferminze	Wurmfarn
	Pfingstrose	
	Preiselbeere	Y: Ysopkraut
H: Heckenrose		
Heidelbeere	R: Rainfran	
Herbstzeitlose	Ringelblume	
Himbeere	Rittersporn	
Holunder	Rosmarin	
Hopfen	Roskastanie	
Huflattich		
J: Johannisbeere	S: Salbei	
Johanniskraut	Sanddorn x	

Folgende europäische Länder sind in der Aufstellung vertreten (in Klammern jeweils die Anzahl der Briefmarken):

Bundesrepublik	7	San Marino	7
Berlin	7	Schweden	10
DDR	16	Schweiz	19
		Spanien	1
Finnland	2	Türkei	3
Frankreich	2	Albanien	18
Griechenland	4	Bulgarien	37
Großbritannien	2	Moldawien	2
Jugoslawien	47	Polen	31
Liechtenstein	2	Rumänien	36
Norwegen	1	UdSSR	20
Österreich	5	Tschechoslowakei	12
		Ungarn	12

In der hier vorliegenden Aufstellung sind somit für 89 Heilpflanzen-Arten insgesamt 303 Briefmarken aus 22 europäischen Ländern vorhanden.

Literaturnachweis: Grünflächenamt der Stadt Celle: Verzeichnis der im Heilpflanzen-Garten in Celle vorhandenen Pflanzen-Arten, alphabetisch geordnet nach wissenschaftlichen Namen, dahinter jeweils die deutschen Namen

Dr. Rainer Schunk: Heilkraft aus Heilpflanzen, 41. Auflage, Verlag Abtswind 1996

Helmut Löffler: Naturkunde von A - Z, Abschnitt IV. Heilkräuter von A - Z, Graz 1983

Vaclav Vetvicka, übersetzt von Jürgen Ostmeier: Pflanzen in Wald und Flur, 2. Auflage, Prag 1984

Meyers Kleines Lexikon in 3 Bänden, Leipzig 1931

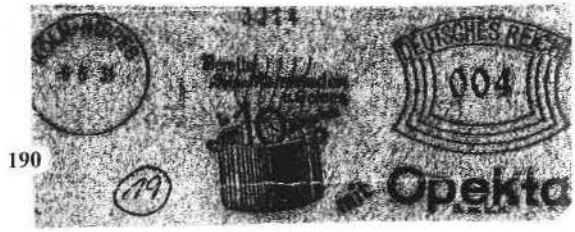
Es wäre schön, wenn die Aufstellung den einen oder anderen Sammler zu Aufbau einer Sammlung anregen würde.

Es werden wieder dringend Artikel für das Oktoberheft benötigt !!!

VORRATSLISTE JULI 2000

03	AFST Bremen 1933, ...die Pfeife im Mund, Briefvorderseite	DM 6,-
10	AFST Bünde 1927, Dörffler Würstchen, Briefvorderseite	6,-
11	AFST Halberstadt 1931, Heine's Würstchen, Briefvorderseite	6,-
14	AFST Elmshorn 1939, Fleischwarenfabrik, Briefabschnitt	3,-
19	AFST Köln-Nippes 1931, Marmeladen / Opekta, Briefvorderseite	7,-
21	AFST Wiesbaden 1939, Einmach-Cellophan, Brief	7,-
29	AFST München 1940, Pflanzenzucht, Eilbrief, Briefteil	7,-
30	AFST Herford 1935, Herdbuchgesellschaft, Briefvorderseite	6,-
31	AFST Erfurt 1945, Qualitätssamen, Briefvorderseite	6,-
32	AFST Erfurt 1936, Samenzucht, Briefvorderseite	6,-
33	AFST Schwegt 1939, Saatgut: Weizen ..., Brief	7,-
34	AFST Hainichen 1938, landwirtschaftliche Samereien, Brief	7,-
35	AFST Miltenberg 1936, Forstsaamen/Forstpflanzen, Abschnitt	6,-
36	AFST Ketzin 1932, Gartenkultur, Briefvorderseite	6,-
37	AFST Quedlinburg 1936, Pflanzen, Knollen ..., Briefvorderseite	6,-
38	AFST München 1938, Futtermittel..., Brief	7,-
39	HST Berlin 1937, Landwirtschaftlicher Weltkongress, Drucksache	10,-
40	HST Hagen 1948, Rammierschau, auf Blanko-Ganzsache	7,-
41	HST Stuttgart 1960, Cannstadter Volksfest, auf Ganzsache	5,-
42	HST Leipzig 1948, Geflügelausstellung, auf Blank-Ganzsache	9,-
43	HST München 1959, Zentrale Landwirtschaftsschau, auf Blanko-GS	5,-
44	HWST Schleusing 1939, Kulturbau Ingenieurschule, Blanco-St.	5,-
45	HWST Miesbach 1933, Gesundes Berg..., St-Vorlage, Blanko-St.	4,-
46	HWST auf Stempelvorlage mit zusätzlichem Blankostempel	8,-

Bestellungen an: Ludwig Bauer, Im Linsenbusch 25, D-67146 Deideheim



IMPRESSUM

Das Mitteilungsheft der Motivgruppe/ArGe im BDPH „Landwirtschaft – Weinbau – Forstwirtschaft e.V.“ erscheint ¼ jährlich im Januar / April / Juli / Okt. Die Bezugsgebühren sind mit dem Beitrag für die Motivgruppe abgegolten. Einzelhefte können bei der Literaturstelle bezogen werden.

Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge, Artikel oder Meinungen stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.

Anschriften des Vorstandes:

1. Vorsitzender: Roger Thill, 8A rue du Baerendall, L-8212 Mamer
Tel.: 00352 – 313872

2. Vorsitzender: Kurt Buck, Nagelschmiede 15, D-78628 Rottweil
Tel.: 0741 – 21783

Kassierer: Horst Kaczmarczyk, Mallack 29 D, D-42281 Wuppertal
Tel + Fax: 0202 – 5288789
Bankverbindung: Postbank Essen
Konto – Nr. 246011437 BLZ: 36010043

Redaktion: Gerlinde Weber, P.K. 13, TR-35680 Foca-Izmir
Tel + Fax: 0090-232-8123755

Rundsendedienst: Ludwig Bauer, Im Linsenbusch 25, D-67146 Deidesheim
Tel.: 06326 – 7789

Literaturstelle: Manfred Geib, Im Weidengarten 24, D-55571 Odernheim
Tel.: 06755 – 1389

Anschriften der Autoren:

Kurt Buck, Nagelschmiede 15, 78628, Rottweil

Johann Gruber, Postfach 90 11 54, 63420 Hanau

Manfred Geib, Im Weidengarten 24, 55571 Odernheim

Stefan Hiltz, Birkenweg 43, 67258 Hessheim

Günther Liepert, Postfach 8, 97448 Arnstein

Siegbert Maywald, Bischof-Landersorfer-Str. 58, 94034 Passau

Walter Sperlich, Gubitzstr. 24, 10409 Berlin

Mitteilungsheft Nr. 102 / Juli 2001 / Auflage 200 Exemplare

Preis im Einzelbezug: DM 7,- zzgl. Porto

Redaktionsschluss für Heft Nr. 103 ist der 1.9.2001